

Correspondent.

Bezugspreis: Vierteljährlich: Bei Abholung von den Postämtern 1 M., monatlich 30 Pf., durch die Postträger und die Post bezogen 1,20 M., durch den Postträger ins Haus 1,60 M., Einzelnummer 5 Pf.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 14 tägiger Modebeilage. 4seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: für die einsp. Zeitspaltel oder deren Raum 8 Pf., für dreisp. 10 Pf., außerorts 15 Pf. Kleinere Anzeigen 5 Pf. Retorten pro Zeile 20 Pf. Für vierwöchigen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Annoncenstellen entgegengenommen. Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet. Für unvollständige Einlieferungen wird keine Gewähr übernommen.

№ 35.

Sonntag den 10. Februar 1907.

33. Jahrg.

Mißverständnisse.

Politische Zustände und Vorgänge im Deutschen Reich und auch mit der Politik lose zusammenhängende Begebenheiten werden im Auslande nur zu häufig falsch beurteilt. Glaube doch Kaiser Napoleon III. im Jahre 1870, die Abdeutschen Staaten würden von Preußen abfallen, wenn es zu einem Kriege mit Frankreich käme. Auch die sechsjährigen Reichstagswahlen haben bezüglich ihrer Bedeutung und der aus ihnen resultierenden Aufstellung jenseits der deutschen Grenzen geführt. Die russischen des Autokratismus, unter dessen Herrschaft sie auf Kosten des Staates und der im Felde darbenenden Krieger Reichskäser einzuweisen vermochten, und denen nicht nur ein Wille, sondern sogar ein Solowpin ein gemeindefähiger und im Interesse des geliebten Vaterlandes zu verändernder Revolutionär ist, sind in eine förmliche Hurratschirmung verlegt worden durch die Wahlbesieger der deutschen bürgerlichen Parteien über die Sozialdemokraten und durch die Delegationen, welche von Tausenden von Betrütern in der Stichwahl dem Kaiser und dem Kanzler gebracht wurden. Sie werden sich, als seien sie für Russland ganz dasselbe, was jene Parteien und Demonstrationen für Deutschland seien. Welche Verblendung; welche Verkennung der politischen Anschauungen und Bestrebungen des deutschen Volkes. Nichts weniger als schmeichelehaft war deshalb das Telegramm, welches die Moskauer Sektionen beider reaktionären Vereinigungen, der „Gesellschaft russischer Patrioten“ und des „russischen Volkessprechers“ an den deutschen Kaiser richteten, in welchem sie ihm zu dem Vorgehänge der Reichstagswahlen beglückwünschten und ihm ihre Huldigung und dem deutschen Volk ihren Gruß einbrachten. Sie gaben dabei ihrer Leberzeugung Ausdruck, daß nur dasjenige Volk einer solchen und schönen Zukunft entgegengehe, das seinen Monarchen liebt. Damit wollten sie sagen, der Monarch müsse von seinem Volke geliebt werden, gleichwie sie er auch sei, ob er's verdiene oder nicht, ob er zum Wohle des Landes oder zu seinem Schaden regiere. Da kennt aber dieses Stockruffenium selbst die deutschen Konfessionen und jene Berliner Volkemassen schlecht, welche die Delegationen brachten (mit Ausnahme der Pöbelianer, die mit daran teilnahmen), wenn er meint, daß diese auch einen Monarchen begeistern würden, welcher der Vertreter des Absolutismus wäre und in russischen Zuständen das Heil seines Volkes erblickt. Ueber die Entwidlungstufen, auf welcher sich das sog. Moskowitium noch heute befindet, sind auch diese deutschen Klassen Kreise und Parteien hinaus. Die Beschöner des Zarismus und des Erbarchers seiner Schergen sind glücklicherweise in Deutschland an den Fingern zu zählen. Das von jenen finsternen Claqueurs kommende Lob kann bei uns nur als Beleidigung empfunden werden, umso mehr, als es zur Genüge bekannt ist, daß deren Monarchismus und Patriotismus niedrigen Eigeninn und verbrecherische Habgier zur Triebfeder hat und daß die konstitutionelle Freiheit ihrem Treiben ein Ende machen würde.

Wenn König Edward seinem kaiserlichen Neffen zum Reichstagswahlkampf gratuliert, so liest sich das hören. Denn es entspringt nicht nur dem Freundschafts- und Verwandtschaftsgefühl, sondern auch der Einsicht, daß es ein schwerer Uebelstand für jede Regierung ist, wenn sie durch eine rot schwarze Parlamentmehrheit in ihrer Tätigkeit gehindert wird und so oft vor den Schwarzen zu Kreuze zu kriechen gezwungen ist. Wissen konnte er in der Ferne freilich nicht, daß nicht nur die konservative Partei, sondern auch die Reichsregierung dem Zentrum schon vor den Stichwahlen wieder ein freundliches Gesicht zeigten, so daß auch im nationalliberalen Lager die Befürchtung aufkam, es liege darin eine Aufforderung an die Partei des Herrn Roeren, sich nunmehr mit den beiden konservativen Fraktionen und deren Anhängsel (Bund der Landwirte, Bauernbund, Antifeministen beider

Richtungen und Mittelstandsvereinigungen zu einer neuen Reichstagsmehrheit zusammenzuschließen. Außerhalb der Kenntnis des englischen Königs lag auch die Tatsache, daß die „größere Hälfte“ der den Sozialdemokraten und den Welfen, also zweier England freundschaftlichen Parteien, abgenommenen Reichstagsliste in die Hände einschließender Gegner des britischen Reiches übergingen.

Wenn in der englischen und französischen Presse die Meinung sich immer weiter verbreitet, daß, nachdem die Deutsche Regierung eine sichere, nationalgerichtete Reichstagsmehrheit gewonnen hat, sie naturgemäß auch eine energischer auswärtige Politik führen werde, so daß das Ausland auf dem „qui vive?“ sein und das Pulver trocken halten müsse, so liegt auch hier eine Verkennung des Sachverhalts zugrunde. Darin sind gewiß alle deutschen Parteien einig, daß die gegenwärtige Regierung keine Abenteuer- und Eroberungspolitik treiben und ihren vor aller Welt abgegebenen Versprechungen untreu werden wird. Wenn Kaiser Wilhelm in seiner Stichwahlabsicht vom Niberrennen von allem, was gegen ihn ist, gesprochen hat, so war dies eine jener impulsiven Äußerungen, die bekanntlich niemals „so böse gemeint“ sind. Für eine abenteuerliche Politik würde übrigens auch im neuen Reichstage keine Mehrheit zu finden sein.

Wahlauflüge.

In konservativen Blättern liest man allerlei Mitleidungen über unerfreuliche Wahlmanöver, durch die die Sozialdemokraten ihre Stichwahlschancen in einzelnen Wahlkreisen noch im letzten Augenblick zu verbessern hofften. Selbstverständlich sind Wahlgeschwindeln unter allen Umständen verwerflich. Die Konservativen haben allerdings zu solchen paritätischen Deklamationen am allerwenigsten ein Recht; der große Wahlbetrug von Köslin bei der Wahl im Jahre 1903 steht noch in aller Erinnerung. Auch bei den jetzigen Wahlen sind ähnliche gemeine Wahlmanöver von Konservativen und Agrariern verübt worden. In Heilbronn suchten die Agrarier mit einem gefälschten Flugblatt die Kandidatur Naumann zu Falle zu bringen. Am Stichwahltag um die Mittagszeit wurde sozialdemokratischen Vertrauensmännern aus einigen Dörfern des Wahlkreises nach Heilbronn telephoniert, daß sechs angelegte Delegierte der Heilbronner Sozialdemokratie mit angelegten Flugblättern der sozialdemokratischen Parteileitung erschießen seien, die darin ihre Genossen aufforderte, daß sie jetzt endgültig für den bauernbündlerischen Gegenkandidaten von Dr. Naumann, Dr. Wolff, zu stimmen haben! Dem Mißtrauen dieser sozialdemokratischen Vertrauensmänner ist es zu danken, daß Heilbronn von diesem bisher dori unerschütterten Wahlschwindel überhaupt etwas erfahren und den Versuch hat machen können, telegraphisch und telephonisch das Eigenmanöver zu durchkreuzen. Aber auch nur der Versuch; in einigen Landorten waren, wie wir der „Nedar-Zeitung“ entnehmen, sozialdemokratische Wähler auf diesen freien Schwindel bereits hingefallen und hatten — gemäß der falschen Parole — schon für Dr. Wolff gestimmt. Andererseits hat die rasche Bekanntheit dieses Wahlgeschwindels in und um Heilbronn die Arbeiterschaft in den Abendstunden nur noch härter für Naumann an die Wahlurne getrieben. Man sieht, die Agrarier bleiben sich über gleich, wo es gilt, einen ihnen besonders verhassten Gegner zu Falle zu bringen. Daß die Württembergischen Bündler in so läppischer Weise den Wahlgeschwindel der Hinterpommerischen Agrarier kopieren würden, hätte man allerdings faum für möglich halten sollen.

Den Sieg der Konservativen in Sagan-Sprottau über den Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei führt der konservative „Reichsbote“ darauf zurück, daß nach den amtlichen Wahlergebnissen in der Stadt Sagan ein erheblicher Prozentsatz der Sozialdemokraten in der

Stichwahl für den Konservativen gestimmt hat. Das Zentrum dagegen sei der Parole, der konservativen Partei Wahlhilfe zu leisten, anscheinend Schuler an Schuler gefolgt.

Zentrumshilfe für die Sozialdemokratie. Die „Kön. Ztg.“ rechnet aus, daß in nicht weniger als elf Wahlkreisen der Kandidat der Sozialdemokratie nur mit Hälfte des Zentrums zu einem Mandat gekommen sei. Das seien folgende Kreise: Duisburg-Mühlheim, Bochum-Gelsenkirchen, Dortmund-Hörde, Bielefeld, Untertaunus, Hanau-Gelnhausen, Dieburg-Offenbach, Karlsruhe-Bruchsal, Durlach-Pforzheim, Straßburg-Stadt und Sreyer.

Ueber die Zentrumshilfe für die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Nummer vom Donnerstag abend zunächst die Angaben der „Kön. Ztg.“ über die in Betracht kommenden rheinisch-westfälischen Industriebezirke wieder und fügt dann hinzu: „Das Verhalten des Zentrums fernsteht auch die Abstimmung im Rheingau. Von der Zentrumspartei war, wie uns aus Wiesbaden geschrieben wird, Wahlenhaltung proklamiert; ja, 80 Proz. der Zentrumswähler traten in dem Rheingau für den Sozialdemokraten ein. In Radesheim z. B. wurden in der Hauptwahl für den Sozialdemokraten abgegeben 73 Stimmen, in der Stichwahl 506, also ja, 90 Proz. des Zentrums. Die Abstimmung in den anderen Orten ergab ähnliche Resultate.“

Gegen die Stichwahl in Erlangen-Fürth, worbekanntlich der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei, Manz, mit etwa 200 Stimmen über den Sozialisten Segel gefolgt hat, wollen die Sozialdemokratischen Protest einlegen. Neben angelegten Wahlunregelmäßigkeiten soll vor allem der Erlas des Bamberger Erzbischofs an die katholischen Wähler zur Begründung des Protestes herangezogen werden.

Der bayerische Zentrumsführer Dr. v. Orterer hat, wie der „Bayerische Kurier“ jetzt erklärt, in der Parteileitung des Zentrums gegen ein Wahlkompromiß mit der Sozialdemokratie mit ganzer Entschiedenheit gesprochen und gestimmt. Demgegenüber stellt die „Münchener Allg. Ztg.“ fest, daß der „Bayerische Kurier“ sich bisher bei der Stichwahlparole auf Dr. v. Orterer bezogen und dessen Autorität dafür eingesetzt hat, ohne Einspruch zu erheben.

Politische Uebersicht.

Frankreich. Eine interessante Sitzung hatte am Donnerstag die französische Deputiertenkammer. Gegenüber den Angriffen von sozialistischer Seite erklärte das radikale Kabinett Clemenceau durch den Mund seines Ministers des Auswärtigen, Bidon, daß an dem Bündnis Frankreichs mit Russland von französischer Seite nicht gerüttelt werden würde. Der berühmte Zweibund ist nach Bidons Erklärung, die man freilich wohl nicht wörtlich zu nehmen braucht, so stark, daß sich die französische und die russische Regierung „täglich“ in der auswärtigen Politik unterstützen. Für Frankreich hat bekanntlich die Alliance mit Russland einen starken metallischen Beigeschmack. Die französische Regierung ist schon darum stark an der Erhaltung eines leblich kräftigen Auslands interessiert, weil ein finanzieller Zusammenbruch des Zarenreichs zugleich in Frankreich Tausende und Abertausende kleiner und mittlerer Rentiers bankrott machen würde, die ihr Kapital in russischen Anleihen angelegt haben. Von finanziellen Gesichtspunkten ging die Kammerdebatte am Donnerstag aus, um mit einer großen politischen Rede des Ministers des Auswärtigen zu enden. Die Auslassungen des Ministers Bidon über das französisch-russische Bündnis riefen, wie „Wolffs Bureau“ meldet, auf allen Bänken des Hauses, von der Linken bis zur Rechten, lebhafteste Bewegung hervor. Minister Bidon wurde, als er die Tribüne verließ, mit anhaltendem Beifall begrüßt.

— Der Entwurf eines französischen Einkommensteuergesetzes ist am Donnerstag, unmittelbar nachdem ihn der Ministerrat genehmigt hatte, durch den Finanzminister Caillaux in der Deputiertenkammer eingebracht worden. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß alle Nationen ihr Steuerwesen zu dem Zweck, das wirtschaftliche Einkommen zu treffen, einer Erneuerung unterzogen hätten. Der Minister habe nicht das deutsche und das englische System einfach nachahmen wollen, sondern sich bemüht, eine den Lebensbedingungen und Gewohnheiten sowie der Vermögensverteilung in Frankreich entsprechende Besteuerung zu schaffen. Die Verlesung des Entwurfs wurde von der Linken mit Beifall, von der Rechten mit Unruhe aufgenommen. Das Haus verwarf den Entwurf an den Steuerreform-Ausschuß. Die konservativen und die gemäßigt republikanischen Blätter beurteilen den neuen Einkommensteuere Entwurf in sehr ungünstiger Weise; insbesondere läßt sie die indirekte Besteuerung der französischen Rententiers und die staatliche Kontrolle der Einlagen der Bankinstitute. Letztere Bestimmung werde gemäß die Folge haben, daß das französische Kapital in die Kassen der ausländischen Banken wandern werde. Der Finanzminister sei der Helfershelfer der Sozialisten und der Revolutionäre geworden. Die radikalen und die sozialistischen Blätter stimmen dem Entwurf zumeist rückhaltlos zu. — Der Vatikan bleibt intransigent. Offizielle Kundgebungen der römischen Kurie verwerfen auch das weitgehende Entgegenkommen, das Minister Briand dem katholischen Klerus in seinem letzten Rundschreiben an die Prälaten bewiesen hat. Der Papi will nun einmal das Trennungsgesetz auch in seiner abgeschwächtesten Form nicht anerkennen.

Rußland. Das Opfer der Terroristen wurde am Donnerstag in Penza Gouverneur Alexandrowski, bekannt als Generaloberbefehlshaber des Roten Kreuzes im Kriege mit Japan, der beim Verlassen des Theaters durch einen Revolvererschuß getötet wurde. Weitere Schäfte des Täters strecken den Gehilfen des Polizeimeisters, einen Schutzmann und einen ihn verfolgenden Theaterregisseur nieder. Der Mörder wurde schwer verwundet ins Hospital gebracht, wo er starb. Ueber den Mordanschlag werden folgende Einzelheiten berichtet: Als der Gouverneur am Donnerstag nach Schluß der Vorstellung das Theater verließ, drängte sich ein junger Mensch durch das Publikum an ihn heran und gab einen Revolvererschuß auf ihn ab, der den Gouverneur in das Gesicht traf und den sofortigen Tod herbeiführte. Nachdem der Mörder auch den Gehilfen des Polizeimeisters niedergeschossen hatte, bevor dieser seinen Revolver abzuwerfen vermochte, flüchtete er in das Theater, wo der Theaterdirektor versuchte, den Mörder zu ergreifen. Dieser feuerte auf den Direktor, traf aber nicht ihn, sondern einen Schutzmann, der tot zusammenbrach; der Regisseur, der gleichfalls den Mörder festzunehmen versuchte, erhielt eine schwere Schußwunde. Die entstandene Verwirrung benutzend, flüchtete der Mörder darauf in die Damengarderobe und ließ sich dort von einem nichtsnennenden Stubenmädchen die nach dem Hofraum führende Treppe zeigen. Auf dieser Treppe wurde später der Mörder, der einen Selbstmordversuch gemacht hatte, bemußlos aufgefunden. Er starb im Hospital, ohne daß seine Persönlichkeit festgestellt werden konnte. Die von ihm benutzten Kugeln erwiesen sich als mit Genußsalz vergiftet.

England. Eine Reform des englischen Oberhauses ist ernstlich beabsichtigt. Der Generalsekretär Sir J. Lawson Watson sprach am Donnerstagabend in Leeds über die Oberhausfrage. Er führte dabei aus, daß die Liberalen ein ernstes und schwieriges Werk begannen, das eine vollständige Umwälzung bedeute und zwei oder drei Auflösungen des Parlaments zur Folge haben könnte. Das Haus der Lords stände mit den modernen demokratischen Einrichtungen gar nicht mehr im Einklang und müßte verschwinden. Es sei unmöglich, vorzutragen, ob, und wenn ja, in welcher Form sich etwas vom Hause der Lords erhalten lasse. Die Regierung würde sich bemühen, den Willen des Volkes auszuführen durch Gesandtschaften, die die Lords sofort ablehnen würden. Das würde zu einem Bündnis zwischen Krone und Volk führen zur Niederwerfung der Aristokratie.

Asien. Die Räumung der Mandschurei von allen Teilen des Heeres hat, wie der Petersburger Telegramm-Agentur von ihrem Korrespondenten aus Tokio gemeldet wird, die japanische Regierung in dem Wunsch, den Friedenszustand in der Mandchurei möglichst schnell wiederherzustellen und bessere Beziehungen zur russischen Regierung herbeizuführen, bereits im Jahre 1906 beendet und ist gegenwärtig damit beschäftigt, die mit der Bewachung der Eisenbahn bediensteten Truppen nach Möglichkeit zu reduzieren.

Südamerika. In der argentinischen Provinz San Juan ist eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen, welche offiziell auf rein

lokale Ursachen zurückgeführt wird. Die Revolutionäre haben die Oberhand gewonnen, es heißt, sie hätten die Regierungsbehörden gefangen genommen. Der Kampf dauerte mehrere Stunden, es gab einige Tote und Verwundete. Der interimistische Präsident der Argentinischen Republik Vilamoro hat den Ministerrat einberufen, welcher eine nationale Intervention in San Juan beschloß.

Nordamerika. In Sachen des amerikanischen-japanischen Konflikts ist der Washingtoner Korrespondent der Londoner „Tribune“ vom Präsidenten ermächtigt worden, die sensationellen Berichte zu dementieren, die über seine Rede auf der letzten Konferenz mit den falsifornischen Kongressmitgliedern veröffentlicht worden sind. Roosevelt erklärt, er hätte niemals angedeutet, daß Japan wegen der falsifornischen Schulfrage den Vereinigten Staaten ein Ultimatum überreichte, noch daß wegen dieser Sache eine Kriegsgefahr bestände. Der Präsident mißbilligt nachdrücklich das schädliche und verderbliche Kriegsgerede, das durch die Tatsachen in keiner Weise gerechtfertigt sei.

Deutschland.

Berlin, 9. Febr. Der Kaiser besuchte Freitag morgen den Reichskanzler und folgte dann einer Einladung zur Frühstückstafel beim Kriegeminister v. Einem.

— Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Donnerstag, wie im „Reichsanzeiger“ ergänzend mitgeteilt wird, auch noch den Entwurf eines Erbschaftsteuergesetzes für Elsaß-Lothringen angenommen. Die Vorlagen, betreffend den Gebührentarif für den Kaiser-Wilhelm-Kanal und betreffend Maßnahmen gegen den Rückgang des Ertrags der Maßschlichtsteuer wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

— Die Eröffnung des Reichstages wird, wie jetzt bekannt wird, vom Kaiser persönlich vorgenommen werden.

— Die Zweite württembergische Kammer hat am Freitag den Abg. v. Bayer mit 56 von 90 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten wiedergewählt.

— Ueber das Aufstreiten des neuen Landwirtschaftsministers im Abgeordnetenhaus ist, wie ja selbstverständlich, die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ am das höchste entzückt. Um Herrn v. Arnim nicht allzu stolz zu machen, werden freilich zunächst der Form halber einige Nebenben gegen mehrere seiner Ausführungen erhoben, dann aber wird anerkannt, daß der Landwirtschaftsminister den guten und ethischen Willen hat, nicht nur Staatsminister, sondern auch Minister der Landwirtschaft und für die Landwirtschaft zu sein und hinzugefügt:

„Hoffentlich behandelte er diesen guten Willen durch die Tat, insbesondere auch bei den bevorstehenden und schwebenden Handelsvertragsverhandlungen. Ein Landwirtschaftsminister, der, so wie er, von der Notwendigkeit der Erhaltung der Landwirtschaft durchdrungen ist, kann unmöglich dafür sein, daß die mühsam errichtete weder sonderlich hohe, noch sonderlich starke Schutzollmauer irgendwo und irgendwie abbroche.“

Diese Worte beziehen sich in erster Reihe auf die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen mit Dänemark und vor allem mit Nordamerika. Trotzdem selbst der durch und durch agrarische Landwirtschaftsminister in seiner Abgeordnetenhausrede am Donnerstag nicht umbin konnte, die vielfachen Schädigungen, die auch die Landwirtschaft infolge der hohen Schutzölle erleiden, aufzuzählen und vor einer Ueberhöhung der hohen Zölle zu warnen, denen die Großgrundbesitzer, wie aus ihrem Organ hervorgeht, gar nicht daran, selbst gegen den Einlass eines guten Handelsvertrags selbst die bescheidenste Verringerung der Zölle gutzuheißen. Man wird abwarten müssen, welche Stellung der Reichskanzler im neuen Reichstag zu diesen Fragen einnehmen wird.

— Ein von „sozialdemokratischer“ Seite am 13. Februar vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts gegen den am 29. Oktober 1882 im russisch-polnischen Gouvernement Radom geborenen Silberhändler Michael Prinz alias Joh. Schulmann statt, der des Verrats militärischer Geheimnisse angeklagt ist.

— (Gegen ausländische Studenten), die bei der Wahl für Sozialisten agitatorisch gewirkt haben, hat nach den „Hannov. Kurier“ auch die niederrheinische Regierung das Ausweisungungsverfahren eingeleitet.

— (Folgen des polnischen Schulstreiks.) Die Strafkammer in Posen verurteilte den Redakteur des Kurier Pognanski, Ziolkowski, wegen Verlesung des § 110 (Schulstreik) und des § 186 (verleumderische Beleidigung) insgesamt zu 720 Mark Geldstrafe. Wegen Vergehens gegen § 186 hatte der Staatsanwalt 6 Wochen Gefängnis beantragt.

— (Sozialdemokratische Moral.) Von einem „Genossen“ in Düsseldorf wird der sozialdemokratischen Wochenchrift „Einigkeit“ geschrieben, und der Mann muß es ja wohl wissen: „Während man gegen Leute, welche in Bezug auf Zank usw. eine andere Meinung vertreten, sehr intolerant ist und schroff vorgeht, ist man andererseits hier in Düsseldorf sehr nachsichtig und sehr tolerant gegen Gewerkschafts- und Parteigenossen, die sich Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, welche den Rufschaden aus der Partei nach sich ziehen müßten. Wenn J. B. jemand den schmutzigen Handel mit lebendem Menschenfleisch treibt oder wenn jemand in der schamlosten Weise Frau und Kinder im Stich läßt und Cbebruch treibt, oder wenn verschiedene Mein und Dein nicht unterscheiden können, ja, dann werden solche Geister, falls sie treu zur Zentralverbandsmache stehen, nicht ausgeschlossen, und wie mühen schon annehmen, daß solche Elemente bei den Partei- und Verbandsführern in höherer Achtung stehen als diejenigen, die eine abweichende Meinung vertreten.“

Parlamentarisches.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 8. Febr.) Das Abgeordnetenhaus legte am Freitag die zweite Beratung des Gesetzes der landwirtschaftlichen Verwirklichung fort. In der allgemeinen Debatte, die sich nach dem Titel „Minister“ imhüllte, teilte der Abg. v. Tarynski (Vole) die weitestgehende Kritik. Abg. Graf Spee vom Zentrum polemisierte gegen den Abg. Goldschmidt und bestritt dann, daß das Zentrum als solches für die Sozialdemokratie bei den Wahlen gestimmt habe. Wenn aber im Rheinlande die Nationalliberalen das vom Zentrum angebotene Kompromiß schloß, so ist es nicht zu bezweifeln, daß tatsächlich einige hundert Zentrumswähler für die Sozialdemokratie gestimmt hätten. Von nationalliberaler Seite wurde dem Redner sofort zugeführt, daß Tausende von Zentrumswählern für die Sozialdemokratie gestimmt hätten, und der nachher zum Wort kommende nationalliberale Abg. Engelmann wies darauf hin, daß dies namentlich in Westfalen, Ostpreußen, Schlesien, Pommern und Westfalen der Fall gewesen ist. Der Zentrumswähler Dr. Heilig schloß sich den Ausführungen des Grafen Spee an und wies den Nationalliberalen vor, daß sie in Köln, Mainz und Essen in hohem Maße für die Sozialdemokratie gestimmt hätten. Nachdem dann noch der konservative Abg. von Neumann-Grobenorau bestritten hatte, daß die Landwirtsch. Schuld an der Reichstagswahl habe, wurde die Debatte geschlossen und der Titel „Minister“ bewilligt. Beim Kapitel „Generalstaatsminister“ traten die Abg. v. Kandler (Frl. Abg.) Dr. Schröder (natl.) und Schmedding (Str.) für die Befreiung der Bureaubeamten der Spezialkommissionen und der Katastrophengebiet ein, indem damit bei der Regierung aber nur wenig Gezelele. Auf einen Wunsch des Abg. Kandler erklärte Landesminister v. Conrath, daß ein Gesetzentwurf über die Umgestaltung der Generalstaatsministerien im Staatsministerium vorgelegt werden müsse. Die Abg. v. Bismarck (nt) und Rieder (Str.) verlangten als Voraussetzung für die Zulassung der Kandidaten zur Landwirtsch. Schuld die Vorlegung des Abwärtententengennisses. Beim Kapitel „Landwirtschaftliche Hochschulen und andere Anstalten“ trat Abg. v. Bappenheim (natl.) für eine stärkere Betonung der praktischen Ausbildung in den mit den Hochschulen verbundenen Versuchsanstalten, sowie für eine ausgiebige Förderung des landlichen Fortbildungsschulwesens ein. Minister v. Arnim gab eine entgegenkommende Erklärung ab. Von der Rechten wurden im weiteren Verlaufe der Beratung noch Wünsche nach höherer Unterweisung der Arbeiterinnen und der Waise gestellt. Die Fortsetzung der Diskussion wurde am Sonntagabend vertagt. Vorher über den nationalliberalen Interpellation über den Dremserlach des Kultusministeriums noch einige kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

— Die Polen kommen nicht nur in verstärkter Anzahl — sie sind von 16 auf 20 Mandate angewachsen — in den neuen Reichstag zurück; auch ihre soziale Struktur und die politische Grundstimmung der Fraktion ist eine wesentlich veränderte. Die polnische Fraktion ist demokratisch geworden, die konservativen Elemente sind bis auf vier vollständig verdrängt worden; das demokratische Bürgerum, der Spitze Rechtsanwälte, Geistliche und Redakteure, hat die Oberhand gewonnen. Das die Zusammenfassung der polnischen Fraktion im neuen Reichstage eine total veränderte sein werde, stand schon seit dem 15. Januar fest, seit dem Tag, an dem das polnische Zentralwahlkomitee in Posen zusammentrat und unter den bisherigen Abgeordneten scharfe Musterung hielt, ob sie noch weiterhin der Uebertragung einer Kandidatur für würdig zu erachten seien. In früher Linie ausgemergelt wurde bekanntlich der bisherige Führer der Fraktion v. Jazdzewski, weil er es der Regierung gegenüber in dem Schulstreik und auch sonst an der nötigen Enthaltsamkeit habe fehlen lassen. In politischer und wirtschaftlicher Beziehung wird die veränderte Zusammenfassung der Polenfraktion besonders bei den Abstimmungen in Erscheinung treten. Bei den Polen besteht bekanntlich Fraktionslosigkeit, der bei den bisherigen Ueberlegungen der sozialistischen Elemente zur Folge hatte, daß bei den Abstimmungen über wirtschaftspolitische Vorlagen die Polen sich regelmäßig auf die Seite der rechtsstehenden Parteien schlugen, so beim Sozialist und den Handelsverträgen. Das wird sich jetzt ändern. In allen diesen Fragen wird die polnische Fraktion von nun ab mit der Linken stimmen.

Zur Konfirmation

empfehlen wir

Kleider-Stoffe,
schwarz, weiß und farbig,
passende Besätze und Schneiderei-Artikel in
grossen Sortimenten,
fertige Wäsche, Taschentücher,
Handschuhe, Strümpfe, Schirme,
Schürzen, Rüschen u. dergl.

Jacketts u. Kleider,
Kleiderröcke und Blusen
in einfacher bis feinsten Ausführung
Unterröcke, Korsetts, Taillentücher,
Gürtel, Schleifen, Sammet- und Seidenband,
Krawatten, Kragen, Serviteurs,
Manschetten u. dergl.

Denkbar grösste Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Brummer & Benjamin, Halle a. S.,
Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Leuna.

Gasthaus zum heitern Blick.
Sonntag den 10. und Dienstag den 12. Febr.,
von nachmittags 3 Uhr an,
großer Faschnachts-Ball,
wozu freundlichst einladen
Die Faschnachts-Gesellschaft.
Emil Geyser.

Rössen.

Dienstag den 12. Februar von nachmittags
3 Uhr an ladet zum
Faschnachtsball
herzlich ein
Die Faschnachts-Gesellschaft.
Friedrich Denat.

Geusa.

Sonntag den 10. Februar
Maskenball,
wozu freundlichst einladen
S. Frey.

Collenbey.

Sonntag den 17. Februar
ladet zum
Maskenball
freundlich ein
O. Sinang.



Achtung! Achtung!
Schützenhaus
Heute von nachm. 4 und abends 8 Uhr at
**großes humoristisches
Gesangskonzert,**
ausgeführt von den beliebtesten Gesangs- und
Spiel-Quartetten Amittel und Herfurth.
Neu! Programm Neu!
Carl Landgraf.

Gasthof „Sächsischer Hof“.

Sonntag den 10. u. Montag
den 11. Februar

**großes
Bockbierfest.**

ff. Speckfuchen.
Aufmerksame Bedienung.



Reichskrone.

Sonntag den 10. Februar, abends 8 Uhr,
in dem festlich dekorierten Saale

„Ein Alpenfest in Tirol“.

Grosses Extra-Konzert,

ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle. Dir. Fr. Hertel.
Entrée a Person 40 Pf.

Grosse Ueberraschungen. Alpenhütten, Sennarinnen etc.

Nach dem Konzert:

Großer Ball.

Turnverein „Rothstein“

veranstaltet Sonntag den 10. Februar 1907
von abends 6 1/2 Uhr an in den Räumen des
„Sofino“ einen großen

Maskenball

zum Besten des Vereinfonds.
Zur Aufführung gelangt:



Eine Bauern-Hochzeit in Tyrol.

Großes Festspiel bestehend in Gruppenrungen, Reigen, Tänzen und Gesängen.
Ausgeführt von zirka 50 Personen in Original-Kostümen.

Einlasskarten im Vorverkauf: für Damenmasken und Zuschauer zum
zum Preise von 75 Pf. sind zu haben bei
Herrn Kurt Karus, Papierhandlung, Brühl 17, Herrn Kaufmann Schurig, Oberbreite
straße 4, Herrn Fiskus Paul Bigel, Burgstr. 24, Herrn Restaurateur Obenaus, „Gold.
Löwe“, Neumarkt, im Restaurant „Casino“ und bei Frau Schümichen, Gölterstraße 23.
Vorverkauf bis Sonntag abend 6 Uhr bei Herrn Karus und im „Casino“.

An der Abendkasse:

Damenmasken und Zuschauer 75 Pf., Herrenmasken 1 M.
Der Vorstand.

Poetzsch-Kaffee mit dem **Staats-Preis**

in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfd. Originalpackung zu: 100-120-140-160-180-200
Pfg. das Pfd.

aus der Grosskaffee-Rösterei von **Richard Poetzsch**, Hoflieferant,
Leipzig, deren hervorragend feine und ergiebige Qualitäten allgemein be-
kannt und beliebt sind, ist stets frisch erhältlich in Merseburg bei: **Paul
Elkner**, Konditorei, **Herrn Emanuel**, Neumarkt-Drog., in Ober-
beuna bei: **A. Thormann**, Kolonialw.



Göhlitzsch.

Sonntag den 10. Februar, von nachmittags
3 Uhr an,

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet
die Jugend. Brenner, Gastwirt.

Wilhelmsburg.

(Faschnacht.)

Dienstag den 12. und
Mittwoch den 13. Februar

**Großes
Bockbierfest.**



Bürgergarten.

(Neues Schützenhaus.)

Freie Sonntags- und morgen
Sonntag

**großes
Bockbierfest**

in den festlich decorierten
Räumen.

**Gut gepflegtes Bergersches Bock
und ff. Bockwürstchen.**



Sonntag feiß

Speckkuchen.
Böckmühen gratis. **Angenehmer Aufenthalt bei
musikalischer Unterhaltung.**
Freundlichst ladet ein **Jul. Quellmalz.**

Bierstube Halber Mond.

von heute ab verlässt das Bier zu alten
Preisen

a Glas 10 Piennig.

Ginen Vehrting

sucht zu Oftern
A. H. Mischur, Feilenr-Geschäft.

Einen Lehrling

sucht zu Oftern
Oskar Trommler, Bädermeister,
Schmalestraße 14.

Grosse Neueingänge

von hervorragend schönen

Kleiderstoffen für Frühjahr und Sommer,
darunter für die Konfirmation besonders empfehlenswerte Artikel,
in großen Sortimenten treffen werden ein und kommen der Marktlage entsprechend besonders billig zum Verkauf.

Otto Dobkowitz, Merseburg,

Entenplan 3.

Zur Konfirmation.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Besatzartikel, Jacketts, Umhänge, Blusen, Kostüme, Kostümröcke, Unterröcke, Plaids, Tücher, Korsetts, Schleifen, Jabots, Gürtel, Spitzen, Seidenband, Handschuhe, Wäsche-Ausstattungen etc.

Weisse Kleiderstoffe.	Schwarze Kleiderstoffe.	Farbige Kleiderstoffe.
Crêpe reine Wolle, doppeltbreit das Mtr. 1,50, 1,25, 1,00 und 75 Pf.	Jacquard-Gewebe doppeltbreit, neue Muster d. Mtr. 1,45, 1,20, 95 und 68 Pf.	Cheviots u. Kammgarnewebe doppeltbreit, neue Farben, das Mtr. 2,50, 2,00, 1,50, 75 Pf.
Wollbatist reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,20, 1,65, 1,35 u. 105	Cheviots doppeltbreit, vorzügl. Qualität das Meter 1,85, 1,45, 1,20, 75 Pf.	Alpacca-Faconés doppeltbr., gr. Farben- sortim., d. Mtr. 1,45, 1,25, 1,05, 85 Pf.
Cheviot reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,50, 2,00, 1,75 und 150	Mohair-Crêpe doppeltbreit, Saison-Neu- heiten das Meter 1,90, 1,75, 1,45, 110	Tailor made doppeltbr. Streif. u. Melangen das Meter 3,40, 2,25, 1,55, 125
Kammgarnstoff reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,50, 1,85, 1,75 und 150	Kammgarn-Gewebe doppeltbreit, reine Wolle das Mtr. 2,10, 1,85, 1,65 135	Fantasie-Gewebe Neuh., das Meter 3,50, 2,75, 2,00, 125
Cachemire reine Wolle, doppeltbreit das Meter 2,45, 2,10, 1,85 u. 155	Satintuche doppeltbreit, prima r. Wolle das Meter 3,00, 2,50, 1,95, 168	Mohair-Alpacas letzte Neuheit, neue Saisonfarb., d. Mtr. 2,25, 1,85, 1,50, 125

Konfirmanten-Krawatten, -Oberhemden, -Serviteurs, -Chemisettes, -Kragen, -Manschetten, -Taschenflücher, -Hüte etc.

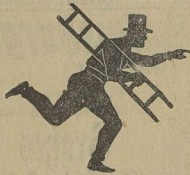
Jedes Angebot
ohne
Konkurrenz!

Geschäftshaus

J. Lewin,

Halle a. S.,
Marktplatz 2 und 3.

Grösstes Kaufhaus der Provinz Sachsen.



Viama, spricht Weschen, lock mich wieder **Veilchenseifenpulver**

„Marke Kaminfegeer“
einkaufen, man findet in den Paketen 10 wunderlichsche Gegenstände!
In den meisten Geschäften d. 16 Bgr. zu haben.
Vorhakt beim Einkauf! Man achte auf die „Schuhmarke Kaminfegeer“!
Fabrikant: Carl Geitner, Göppingen.

Lehrling
findet zu Ostem gute 2 Bre bei
F. Lemnitz, Herren- und Damenfeilern,
Halle a. S., Wopdeburgerstraße 47.
Auskunft erteilt in Merseburg Gatterstr. 8.

Einen Lehrling
sucht zu Ostem
Ferd. Engel, Schmiedemstr.

Einen Lehrling
sucht zu Ostem
Bruno Kathe, Klempnermstr.,
Bedingungen üntig

Tischlerlehrling
unter günstigen Bedingungen zu Ostem gesucht
P. Perz, Tischlermeister.

Gärtnerlehrling
zu Ostem unter üntigen Bedingungen gesucht
P. Krause, Gärtnereigentümer und
Hofeigntümer Merseburg.

Stellung
bei Milch- oder Zuckermilch mit eigener
Familie als **Oberkneifer** od. **Futtermstr.**
Näheres in der Exped. d. Blattes.

Günge für ein Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung
G. Dorfmann, Gieselerstr. 23.

Möbeltischler
für mehrere Arbeiten sofort gesucht. Näheres in
der Exped. d. Bl.

Jüngere Formner
für neuen Metallguss zum baldigen Eintritt
gesucht. Anerbietungen mit Zeugnisabschriften
und Angaben über die jetzige Beschäftigung
erbitet
Carl Z. iss, Jena.

Ein Geschirrführer
wird angenommen
Hertel, Sealfstr.
Wegen Verzicht in fache auswärtige
einen Geschirrführer.
Hertel, Reunastr. 10.

Beretreter
bei hoher Provision. Offte ten bei **H S 508**
an Gassenkein & Bogler, A.-G., Nord-
hausen

Hoher Verdienst.
für leicht verkaufliche Ar-
tikel gesucht. Zu erfragen
im Restaurant **Neumarkt 42.**

Benoid-Gas.

Justus Oppel, Merseburg a. S.

Neumarkt 13. Telefon 368.

Alein-Vertreter der mit vielen goldenen Medaillen
prämiierten

Benoid-Luftgasapparate
als
Licht-, Heizungs- und Kraftquelle.

Vorteile:

- Keine Explosionsgefahr.
- Keine Ausdehnung bei Kälte.
- Keine Regulierung und Bedienung.
- Keine Entzündungsgefahr, daher auch in
Schlafzimmern verwendbar.

Billigste Beleuchtung
60 Kerz. Flamme liefert p. Stunde 1-1/4 Pf.

Benoid-Luftgas stellt die bequemste, ungefährlichste Be-
leuchtungs-Anlage dar für alleinstehende Be-
hauer und Häuserkomplexe wie Schlösser, Villen, Landbesitze, Kirchen,
Krankenhäuser, Scheunen, Höfe, Stallungen, Ortschaften u. kleinere Städte.
Unter andern von mir ausgeführt: Auf dem den Herren Weg
und Carl Berger hier gehörigen Rittergut Bornewerl Werder.

Komplette Anlage jeden Abend in meinem Schaufenster
im Betrieb zu sehen.

Benoid-Gas.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
Marke Schwan
spart
Arbeit, Zeit, Geld.
Zu haben in allen besseren Geschäften

der wegen des Stiftungsfestes des Jünglingsvereins verhöbene Vortrag bei
Herrn Schultheißer **Kohlstock** aus Gotha findet nun am
Montag den 11. Februar, abends 8 Uhr,
im Hotel Nütze statt. Das Thema lautet:
**„Die Gefahren des Alkoholgenußes für das Seelen-
und Leibesehen der Kinder.“**
Jebermann herzlich willkommen.

**Kaiser-Wilhelms-Halle.
Welt-Bauorama.**
Eine hochinteressante Reise durch die
**französische Schweiz-
Grossartige Pracht-Serie.**

Zuschneider
für Papierwaren, der mit dieser Arbeit schon
vertraut ist, oder Buchbinder wird gesucht.
C. Görling.

Köchin
suchen ich zum 1. April eine solche mit guten
Zeugnissen, die Hausarbeit übernimmt.
Frau von **Reden**, Grünstr. 1.

Anfängliches Mädchen,
welches selbständig kochen kann,
1. April für seine Herrschaft (2 Pers.) nach
Berlin gesucht. Näheres
at. Ritterstr. 4, dt.

Mädchen,
das selbständig kochen kann und Hausarbeit
übernimmt, wird zum 1. April gesucht.
Frau **Robertseher E. Heilmann**,
Buntpapierfabrik.

Chrlisches ordentl. Mädchen
zum 1. April gesucht.
Frau **Stäbe**, Gotthardtstr. 20.

älteres besseres Mädchen
wegen Verheiratung des eptigen.
Frau **H. Eckardt**, Oberaltenburg 22.

Schützhaus, Weihenfels.
Gesucht wird nach Hause per. sofort ein nicht
zu junges

Mädchen,
welches kochen kann und Hausarbeit mit über-
nimmt. Zu erfragen **Gotthardtstr. 7 u. 1.**

Ein fleißiges ordentliches Mädchen
für den Haushalt wird zum 1. April d. Jg.
gesucht. Näheres zu erfragen im
Diarrengeschäft, Gotthardtstr. 29.

Aufwartung
sofort gesucht. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Aufwartung
für einige Vormittagstunden sofort gesucht.
Nichols Gärtnerei, verl. Friedenstr. 2.
Ein junges anfängliches Mädchen als

Aufwartung
für den ganzen Tag zum 1. März gesucht
Weihenfelsstr. 11 f. 2. Etage.
Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Aus Deutsch-Afrika.

Nach einem Telegramm aus Windhub ist am 3. Februar dieses Jahres im Quartier Keitmanshoop gestorben: Offizier Wilhelm Kij, geboren am 1. 12. 81 zu Hammoer, an Herzschwäche nach Typhus; Reiter Emil J. Schiefke, geb. am 14. 2. 83 zu Koba, an Typhus.

Eine Ackerbauschule für Eingeborene hat das Gouvernement in Quatja (Togo) errichtet. Zweck des Unterrichts ist die Anleitung der Eingeborenen zum Baumwollenbau. Die Landwirtschaftsschule hat einen dreijährigen Kursus.

In Kamerun ist es nach Nachrichten, die der „Kolon. Zeitsch.“ zugegangen sind, dem Hauptmann Dominik gelungen, die seit langer Zeit unbefruchteten Kaffabaumpflanzungen zur fruchtlichen Unterwerfung zu bringen. Diese haben sich ihm selbst gestellt, zu welchem Erfolg sein Name allein bedeutend beigetragen hat. Im Kaffagebiet soll eine Militäranstalt angelegt werden. Gegenwärtig hat er den Auftrag, eine fahrbare Straße von Kangaoboko über Berua nach den Quellen des Gummiessigs anzulegen.

Am Schwarzwasserflusse gestorben ist, nach einem amtlichen Telegramm aus Dar-es-Salaam, Sergeant Adam R., geboren am 22. 2. 78 zu Burscheid, am 29. Januar 1907 bei Kiberege, Bezirk Mahenge.

Ein Elster-Saale-Kanal.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist von dem Projekte der Anlage eines Elster-Saale-Kanals die Rede. Es war auch schon der Anfang der Verwirklichung des Planes in Leipzig gemacht worden. Inzwischen wohl hauptsächlich infolge finanzieller Schwierigkeiten ließ man damals von der Weiterführung des Kanals ab. Nunmehr wird von neuem Propaganda für den Kanal gemacht, an dem nicht nur Leipzig, sondern namentlich auch andere Städte großes Interesse haben. Denn es ist unverkennbar, daß ein Wasserweg von Hamburg nach Leipzig auch eine weitere Verbindung des Schiffahrtverkehrs auf der Saale mit sich bringt. An den Rat der Stadt Leipzig haben in diesen Tagen eine Reihe erster Leipziger Firmen und mehrere wirtschaftliche Vereine in einer Eingabe das Ersuchen gerichtet, der endlichen Verwirklichung des Projekts näher zu treten. Der gegenwärtige Zeitpunkt scheint für die Ausführung des Elster-Saale-Projekts noch günstig. Es wird heute noch möglich sein, den Verkehr auf den mitteldeutschen Wasserstraßen so zu lenken, daß die Verbindung der Handels- und Industriehäfen im Herzen Deutschlands mit den großen Wasserstraßen und dem Seeverkehr durch die geplanten kanalen Kanäle — Elbe-Donau, Mittel- und Main-Donau-Kanal — nicht gefährdet werden kann. In der Eingabe ist für Leipzig ein jährlicher Gewinn aus dem Kanalbetrieb von 775 000 Mk. angenommen, zu dem eine Frachtpreispaus von 3 600 000 Mk. kommt, die dem Leipziger Handel und der Industrie zufließen.

Zwei Kanallinien sollen, so betont die „L. Abdtg.“, in Betracht kommen: eine Kanallinie, die von Leipzig über Gundorf und Wittenneusch bei Greypau in die Saale oder hinter Wittenneusch in gerader Richtung auf Schöppau zu läuft, und eine Kanallinie, die von Leipzig an der Luppe entlang nach Lössen und Schöppau führt.

Das Projekt Greypau benutzt in Leipzig an der Elster die bereits fertig gestellte Kanalstrecke. In ziemlich gerader Linie, Richtung Nordwest, soll dann der Kanal bis Burghausen fortgesetzt werden. Gundorf mit seiner alten malakischen Kirche bleibt rechts liegen. Die Wasserstraße zieht sich durch die fruchtbaren Gelände nördlich von Sandberge hin, überschreitet den Zschamperbach — also das Saalebett der grauen Luppe — und läuft nördlich an Klein- und Groß-Dölzig vorüber. Hinter Dölzig wird die Landbegrenze passiert. Zufällig befindet sich an dieser Stelle fast ganz genau der Mittelpunkt der Wasserstraße, so daß also die sächsischen und die preussischen Streckenhälften von gleicher Länge sind. Zschöbergen bleibt rechts liegen. Man sieht Dölkau, eins der Höhenbalden, hinter dem verschiedene andere Dörfer auf tauchen, deren Reite links in die Silhouette des hochgeräumten Mersburgs übergeht. Drüben im Luppeltale schmiegt sich Föschken in dicken Baumschlag. Beim 19. Kilometer erreicht der Kanal den Ort Wittenneusch. Hier schneidet der Flößgraben, von Südosten her kommend, die Strecke. Das Hauptinteresse aber fordert das gewaltige Hebewerk, mittels dessen ein Niveau-

unterschied von 20 m überwunden werden soll. Schon glitzert das Silberband der Saale aus der tiefen Aue. Direkt am Ufer dehnt sich das Dörfchen Greypau aus, wo der Kanal in den Fluß fällt. Einst zog König Heinrich der Städtebauer, durch diese erinnerungsreiche Gegend, als er nach der siegreichen Schlacht beim südlich gelegenen Keufberg (Dörenberg) die Hunnen auf Haupt geschlagen hatte und nun den Domglocken Mersburgs zum feierlichen Te deum folgte. Vom Stand des Malers und Naturfreundes aus erfreulicherweise, vom Standpunkt des Schiffers aus aber bedauerlicherweise, hat die Saale in ihrem Laufe nach Mersburg und darüber hinaus sehr viele Windungen und Krümmungen. Die Saale und Untruschiffer wissen zu erzählen, wie schwierig die Stromfahrt auf dieser Strecke ist. Infolgedessen haben die Ingenieure ein Sonderprojekt ausgearbeitet. Es handelt sich um einen besonderen Kanal als Hebewerk Wittenneusch, parallel der Saale schnurgerade bis zu jenem Punkte, wo umvelt Lössen die Luppe in die alte Saale fällt. Die alte Saale müßte von dort ab bis zu ihrer Mündung in den Mutterstrom bei Schöppau fortgerückt, d. h. gerade gelegt werden. Die Strecke Burghausen-Gundorf bis Greypau führt durch guten Boden, auf der Saale wären aber 4 Schleusen zu passieren, während die Kanalstrecke nur durch die notwendige Benutzung des Hebewerks Unterbrechung fände.

Das Projekt Schöppau: Von dem Nagwiger Ausgangspunkt des Kanals bis zum Hafen an der Markantäber Ebauffe ist die Strecke dieselbe, wie beim Greypau-Projekt. Bis Burghausen bleibt die Linie die gleiche. Hier aber beginnt der neue Plan. Nach Überwindung der ersten Schleuse tritt der Kanal dicht bei Gundorf in den Wald ein, wo er mit einem besonderen Stützkanal gabelförmig an der zweiten Schleuse (8 km) zusammentrifft. 2 1/2 km weiter unten folgt die dritte Schleuse. 10 km lang (von Gundorf bis über Zwemmen-Dölkau hinaus, wo eine vierte Schleuse angeordnet ist) führt der Kanal durch die Einsamkeit prächtvoller Forste, die reich sind an uralten Eichen, verträumten Wäldern und echt deutschem Waldeszauber. Der Luppelau fällt bei nahe schon von Gundorf ab direkt mit dem Kanal zusammen. Den Naturfreund wird die Fahrt durch den „Kanal“, den „Grünig“, das „verschlossene“ Holt bis nach Nagau und dem waldbeschlossenen Horburg höchlich reizen. Immer weiter durch einsame Gebiete, die in Zukunft nicht mehr der Hochwasserfahrt ausgesetzt sein werden, läuft der Kanal, der ab Zwemmen bis zur Entfaltung von 1 km nördlich vom jetzigen Mäanderlauf der Luppe angeordnet ist, bis zur Stützkanalung Ballendorf-Burgliebenau. Hier ist wieder eine Schleuse. Kurz darauf taucht Lössen auf. Gleich in der Nachbarschaft dieses Dörfchens, wo jetzt die Luppemündung sich befindet, würden große Wehranlagen anzulegen sein; zunächst das Einlaßwehr an der alten Saale, und ein Einlaßwehr für Hochwasser und besondere Fälle. In schnurgerader, nur zum Schluß etwas geschwungener Linie verläuft die Endstrecke, auf der noch ein Sperretor zu passieren ist, bis nach Schöppau an der Saale. Die alte Saale macht auf dieser Strecke bisher die stärksten Windungen. Der Wasserlauf würde durch Geradenlegung beinahe um zwei Drittel gekürzt werden. Bis Memmendorf und Halle ist es natürlich nun auf der Saale, auf der bei Katmannsdorf die erste Schleuse einen Niefenbogen abschneidet, nicht mehr weit. Nach Lössen führt ein schöner Wald- und Wiesenweg nach den Gosenquellen von Dölzig.

Es bleibt nun abzuwarten, wie sich der Rat von Leipzig zu dem Vorhänge stellen wird. Augenscheinlich hält er wegen der zu erwartenden hohen Ausgaben noch zurück. Für die Saale käme besonders in Betracht, daß die von Halle ab aufwärts bis zur Kanaleinmündung vorhandenen Schleusen erweitert werden müßten. Sie bestien zurzeit größtenteils noch nicht die für Saalekapfäne (bis zu 420 Tonnen) erforderliche Größe.

Provinz und Umgegend.

† Weiskensfeld, 8. Febr. Ueber den traurigen Verfall, der sich in der vergangenen Nacht an der Reiflinger Fährte ereignete, teilt das „Weiskens. Tgl.“ noch mit: Der Altgerichtsbesitzer Ullstein aus Gosfeld hatte sich nach dem gegen 1 Uhr nachts in Reifling ankommenden Personenzug begeben, um seine in Frankfurt a. M. verheiratete Schwester abzuholen, die mit einer jüngeren Schwester angeschlossen war, um letztere, die leidend ist, zur Erholung nach Gosfeld zum Bruder zu bringen. Auf dem Nachhausewege mußten die drei Geschwister die Saale passieren. Die Fährte war nicht im Betrieb, da die Saale dafelbst schon seit längerer Zeit mit einer etwa 6 Zoll starken Eis-

decke überzogen ist. Der Fährmann hatte Woblen gelegt, auf denen die Passanten bereits seit mehreren Tagen ihren Weg über das Eis nahmen. Infolge der etwas abgelaufenen Witterung der letzten zwei Tage scheint das Eis etwas mürber geworden zu sein. Die beiden Geschwister gingen vorweg über die Eisdäcke, während der Bruder mit einem Handflügel nachfolgte. Möglich gab das Eis nach und die beiden Geschwister führten ins Wasser. Dem Bruder gelang es nach hartem Kampfe, sich und die verheiratete Schwester ans Ufer zu retten, während die jüngere Schwester, die noch eine Handtasche mit einer größeren Summe Geldes bei sich hatte, unter das Eis geriet und ertrank. Es wird schwer halten, den Leichnam der Verunglückten bei dem Eiszuge und dem zu erwartenden Hochwasser bergen zu können.

† Naguhn, 6. Febr. Ein Opfer seines Berufs wurde der 20jährige Schornsteinfegergehilfe Jakob aus Rabegau. Der junge Mann war auf dem Stationsgebäude des Bahnhofs Naguhn beschäftigt; dabei scheint er das Gleichgewicht verloren zu haben oder ausgeglitten zu sein; er stürzte ab und erlitt so schwere Verletzungen, namentlich am Kopfe, daß er alsbald verstarb.

† Naumburg, 9. Febr. Im hiesigen Oberlandesgerichtsbezirk werden in diesem Jahre fünf Militärärzte zur Vorbereitung für das Amt eines Gerichtsschreibers und drei Militärärzte zur Vorbereitung für das Amt eines Gefängnisinspektors zugelassen. Die Entschädigung über die Zulassung von Ämtern zum Vorbereitungsbien für das Amt eines Gerichtsvollziehers ist noch vorbehalten.

† Magdeburg, 9. Febr. Stadtrat Radeckens in Magdeburg ist gestern in Erfurt von den Stadtverordneten mit allen gegen zwei Stimmen zum zweiten Bürgermeister gewählt worden.

† Dessau, 9. Febr. Gestern in früher Morgenstunde ist das Geschäftshaus Zerbstraße Nr. 5, ein fast neues Gebäude mit zwei großen Böden, in dem sich auch das Bureau der Dessauer Waad- und Schließgesellschaft befindet, vollständig ausgebrannt. Zwei Personen, die in größter Lebensgefahr schwebten, mußten mittels Leitern, eine durch das Fenster und eine vom Dach aus gerettet werden.

† Dessau, 7. Febr. Zwei schwere Unglücksfälle haben sich gestern nachmittag hier ereignet. Die in der Seitenstraße wohnende Frau Nitzsche suchte das Feuer mit Petroleum an und beachtete dabei nicht, daß etwas von dem Öl auf die Dielen geflossen war. Als die Frau etwas später wieder zum Ofen trat, flammten die Dielen plötzlich auf, die Kleider der Frau gerieten in Brand und die Unglückliche erlitt so arge Brandwunden, daß sie sofort nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Ihr Leben wird kaum zu retten sein. Fast um dieselbe Zeit explodierte in einem Lagerkeller der Passage Peters ein Säureballon, wodurch der Hausmann Wambroski sehr schwere und der Arbeiter Körtig, die beide in dem Keller beschäftigt waren, erhebliche Brandwunden erlitten.

† Giebau (Sachsen), 7. Febr. In den Brunnen gekürzt und ertrunken ist hier am Dienstagabend der Tagelöhner Neumann. Der 55jährige Mann glitt beim Wasserschnöpfen aus und stürzte kopfüber in den Brunnen hinein, wo er später tot aufgefunden wurde.

† Leipzig, 8. Febr. Die hiesige Polizei verhaftete den 30jährigen Kaufmann Seiler aus Tannheim, der wegen Diebstahls und Betruges von der Frankfurter Staatsanwaltschaft verfolgt wurde.

† Leipzig, 8. Febr. Die hiesige Handelskammer sprach sich in ihrer heutigen Sitzung für den Bau eines Kanals von Leipzig nach der Saale aus, da ein Wasserweg für Leipzigs Industrie und Handel dringend notwendig sei. Im Anschluß daran beschloß die Kammer eine Eingabe an die Stadt Leipzig, um diese zu ersuchen, daß Stadt Leipzig möge eine 3/4-prozentige Zinsgarantie des zum Bau eines Kanals von Leipzig nach Greypau benötigten privaten Kapitals übernehmen. Die Bau summe ist auf 15 Millionen Mark veranschlagt.

Lokalnachrichten.

Mersburg, den 10. Februar 1907.

„Eine beherzigenswerte Verfügung hat die Regierung zu Minden an die Kreis- und Inspektoren ihres Bezirks erlassen. Darin wird ausgeführt, daß in ihrem Bevölkerungskreisen eine Abneigung darin bestehe, die Kruden nach Antritt aus der Volksschule ein Handwerk erlernen zu lassen. Durch die aus dieser Abneigung sich ergebende Tatsache, daß ein großer Mangel an Lehrlingen sich mehr und mehr fühlbar mache, hat sich die

Regierung zu der Anordnung veranlaßt gesehen, daß durch die Lehrer der oberen Klassen der Volksschulen, namentlich in den Städten, bei sich findender Gelegenheit im Unterrichte und durch persönliche Einwirkung womöglich auch auf die Eltern auf die Gefahren hingewiesen werde, welche die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter ohne festes Rechtsverhältnis mit sich bringen. Andererseits sollen die Vorteile, die der Eintritt in die Lehre eines tüchtigen Handwerksmeisters und die Erlernung eines Handwerks auch heute noch gemäßigt, hervorgehoben werden. Ebenso notwendig erscheint die Einwirkung auf die Mädchen, anstatt Arbeit in den Fabriken zu suchen, sich für hauswirtschaftliche Arbeiten in Familien zu vermieten. Die Kreisfunktionsstellen sollen hiernach die geeigneten Anordnungen treffen und deren Ausführung übernehmen. Diese Verfügung liegt durch aus im Interesse ebenso der in Betracht kommenden Eltern wie der schulleistenden Jugend. Es ist zu hoffen, daß die sehr zeitgemäßen Belegungen allenthalben Heberziehung und in weiten Kreisen Nachachtung finden.

** Merseburg ist zum Sprechverkehr mit Hannover und Soltau (Hann.) zugelassen. Die Gebühr für ein Gespräch von 3 Minuten Dauer beträgt im Verkehr mit beiden Orten 1 Mf.

** Züchlerkursus in der Landwirtschaftskammer. Wie wir bereits in unserer Berichterstattung darauf hinwiesen, hat die Landwirtschaftskammer in Halle für den 7. und 8. Februar einen Spezialkursus für Tierzucht veranstaltet. Dieser Kursus wurde nun Donnerstag morgen 9 Uhr von dem geschäftsführenden Direktor der Landwirtschaftskammer, Herrn Dehnelmann Dr. Rabo, eröffnet. Mehr als 200 Herren aus allen Teilen der Provinz Sachsen und den angrenzenden Staaten waren erschienen, um an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Es ist auch dies ein Beweis dafür, wie sehr es in den letzten Jahren das Interesse an der Tierzucht in unserer Provinz gewachsen ist und wie sehr es sich die Landwirte angelegen sein lassen, sich über alle züchterischen Fragen zu orientieren, um mit ihrem Betriebe auf der Höhe zu bleiben.

** Wie uns mitgeteilt wird, ist in der kürzlich in Bremen stattgehabten Ausstellung für Hotel- und Wirtschaftsgeschäfte u. a. auch eine feste Firma, die Merseburger Möbelfabrik von Max Zetsche, prämiert worden. Auf den Patent-Unterhaltungs-Verfahren des d. Reichs wird die Firma zwei Preise, nämlich den Fortschrittspreis des Deutschen Gewerbeverbandes und einen Ehrenpreis. Bereits im Oktober v. J. erhielt die bekannte Firma aus einer gleichen Ausstellung in Erfurt die silberne Medaille.

** Im Saale von Müllers Hotel hier spricht am kommenden Montag, abends 8 Uhr, Herr Schuldirektor Koldkorf aus Götting über „Die Gefahren des Alkoholgenusses für das Seelen- und Leibeseleben der Kinder.“ Der Zutritt ist Jedermann gestattet.

** (Eingefandt) In diesen Tagen brachten die Konfirmanten einer hiesigen Gemeinde den Bescheid nach Hause, daß ihre Einsegnung bereits am 24. Februar hat wie üblich am Palmsonntag (24. März) erfolgen solle. Die Ursache dieser frühzeitigen Konfirmation ist die bevorstehende Verlegung des Herrn Geistlichen der hies. Gemeinde und es läßt sich die Anordnung mit Rücksicht auf diesen Umstand jedenfalls entschuldigen. Leider kommen viele Eltern von Konfirmanden hierdurch in nicht geringe Verlegenheit. Der lange Winter mit seinem knappen Verdienste erschwert es ihnen, innerhalb 14 Tagen die nötigen Aufschaffungen zu machen, ja mancher wird vor der nahen Unmöglichkeit stehen, seinem Kinde für den Konfirmationsstag anständige Kleider zu kaufen. Da wird die Wohlthätigkeit eingefleht müssen und sie wird hier ein dankbares Feld finden, denn die Zahl der Unbemittelten ist gerade in dieser Gemeinde ziemlich groß. Wie schon mehr es in diesem Falle, wenn hier wie in vielen anderen Städten eine Konfirmandenparafasse existiert, die manchen bedrängten Familienwater über diese Krise leicht hinweghelfen würde.

** Vereins- und Vergnügungskalender. In der „Seidenstraße“ veranlaßt die Stadtpolizei heute abend ein großes Extrakoncert (Mitspiel in Trol.) mit Ball. — Der Ammersee-Notzstein hält im „Cassino“ einen Maskenball ab. Zur Aufführung gelangt: „Eine Baurenhochzeit in Trol.“ — Einen Maskenball hat ferner der Schießklub im „Augusten“ arrangiert. — Das 7. Stiftungsfest feiert der dramatische Verein „Freie Volkshühner“ in der „Festung“. — Im Schützenverein findet humor. Besetzungsfest statt. — Vergnügen veranstalten der Gesellschafterverein „Amorosa“ im „Hühnerhof“ und der Rauchsklub „Traffik“ in der „Kaiser-Wilhelmsstraße“. — Vordierstiege finden im „Schützenhof“, „Bürgergarten“, „Wildeburger“, „Gasthof“ zu den drei Schwütern“, „Archibalds Restauration“ und „zum Verleger der Raben“ statt. — In der Kasseball wird abgehalten in Kenna, Hiesig, Götting, Göttingen, Cempna, Götting, Wandorf und Hiesig (Waldesriedel). Die Vätergesellschaft unternimmt einen Ausflug nach Meiningen.

Samstagsplauderei.

Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

Du glaubst wohlfeinlich, lieber Leser, daß ich an den Fürsten Bülow denke. Ganz unrichtig sollst du nicht, er kam mir wirklich jetzt in den Sinn. Eigentlich ist das garnicht verwunderlich, wenn man einhergeht mit der Zeit lebt und sich die Zusammenlegung des neuen Reichstages anschaut. Schlechter ist dieser Art von Vätern nicht hervorgegangen, als der alte war, vor am 12. September über Hals und Kopf nach Hause geschickt wurde. Seine Physiognomie macht sogar vielfach einen helleren, freundlicheren, gutmütigeren Eindruck. Die großen brandroten Flächen in seinem Gesicht sind teilweise geschwunden, und an ihrer Stelle ist gesunde Menschenhaut zum Vorschein gekommen. Aber ein vollständiger Heilungsprozess hat sich keineswegs vollzogen, die Kräfte sind nicht unbedingt glückselig verlaufen. Wie hätte sich doch das alles noch weit günstiger gestalten können! Ich weiß nicht, ob sich Bülow in besonderen Affektionen wegte, etwas glänzendere Träume mag er schon gehabt haben. Die Reichen der Sozialdemokratie müßten günstig gelächelt werden, und von der schwarzen Seite dürfte höchstens die Hälfte wiederkehren. Der Reichstag hätte auf seine Verhandlungen verzichten und sich von vornherein mit gebührender Rücksicht dem Konstituens überlassen sollen. Dann würde es möglich gewesen sein, zum Heile des deutschen Reiches Bahn zu schaffen für uralte Steuern, Flotten- und Kolonialpläne und für eine den gerechten Wünschen der Agrarier genügende Handelspolitik. Und der Kaiser, der dieses Ideal der Verwirklichung entgegenhielt, hätte vielleicht eines Morgens auf dem frühmorgentlichen seine Ernennung zum Kaiser von Deutschland angenommen. Das wäre schön gewesen! Doch es hat leider nicht sollen sein.

An den Fürsten Bülow habe ich also gedacht, aber eigentlich nur nebenbei. Es waren vielmehr ein Paar ganz gewöhnliche Geschichten, an welche die Worte des Trompeters von Säckingen mich zunächst erinnerten. An einem der herrlichsten Tage verfloßenen Sommers wandelte ein junger Mann am Ufer der Saale entlang. Die Luft mochte wohl und sonnig, die Blumen und Früchte leuchteten in ihrem schönsten Schmuck, und die Käfer und Schmetterlinge wiegten sich auf den schwankenden Palmen. Die Natur zeigte sich in all jenen wunderbaren Tönen, der das Leben wieder lebenswert erscheinen läßt. Unter Spatzengänger aber merkte nichts davon, seine Gedanken schweiften weit ab in eine der unglücklichsten Straßen der guten alten Stadt. Dort lag ein Fenster des heruntergehenden Erdgeschosses eines fleißigen Arbeiters, ein hübscher, gutmütiger Mann, der nach und nach seinen blauen Anzug, die harte Kappe und die harte Schürze abgelegt hatte, die nach ihm Herz und Sinne gefangen, daß er seine Umgebung samt ihren vielen Reizen gänzlich vergaß. Heute zum Abend erwartete sie ihn, er wollte sich ihren Eltern offenbaren und deren Zustimmung zu der erstehnten Verlobung erhehlen. Da fiel sein Blick auf die aus je zwei Reihen am Uferlauf stehende Menge von je zwei gegen einander gerichteten wie die hohlen Augen seiner Angebeteten. Da trat er sich glücklich, die Blume mußte er pflücken und der Geliebten überreichen, zarter und sinniger konnte er sie nicht beschaffen. Er beugte sich hinunter, tiefer und tiefer, um die Wunderblume am Saengel zu erhaschen. Halb zog sie ihn, halb sank er hin und ward nicht mehr gehoben. Kopfberührte er in den Haub, daß die Wasser über ihm zusammenschlugen. Häufig und mit aller Kraft arbeitete er, er wollte erhaben, und als er endlich sich ihm glücklich aus sicherer Land. Er schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Bade kommt, strich sich das Naß aus Haar und Augen und schaute sich um. Da sah er seinen Hut auf den Wellen dahinströmen, und einträchtig neben demselben die blaue Blume. Aus der Verlobung aber wurde heute nichts, die drei Monate vergingen, und die Braut des Mannes müßte immer noch so stehen. Die junge Frau lag leicht hebräisch daheim im Bett und sprach jämmerlich vor sich hin: „Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“

Ein Liebeswerben auf dem Gotthardsteich nahm ganz ähnliche Verlauf. Es war die Zeit der ersten Eiskälte, geschicht aber ungeachtet, daß es sich gerade nicht die einen weite funtelle Kreise, die anderen liefen dann, als wollten sie ein Bitterwasser auf Spolantippen veranstalten. Alle aber amüsierten sich aufs freudigste, das Vergnügen bligte ihnen aus den Augen und leuchtete ihnen von den heißen Wangen. Am stärksten vertreten war natürlich die Jugend, doch nicht bloß die Jugend, die noch zur Seite geht, die auch sich zu dem Meiste der Welt und Worte, auch der Versteht und Dame bewegt, hatte ein ganz beträchtliches Kontingent gestellt. Und diese hoffnungsvollen aller Menschenkinder gruppierten sich auch am leichtesten, sei es paarweise oder in langen Reihen, gewöhnlich aber abwechselnd Männlein und Weiblein. Da gab es ein unausgesprochenes und Zischen, Flüstern und Weisern, bis man zu sich selbst wohl anwandern schickte. Jedes hatte seinen eigenen Versteht und solche die es werden wollen, konnten man sich je tatsächlich kaum denken. Der junge Herr, den ich im Sinn habe, war mit seiner Neigung noch nicht gebunden, sie ließ ihm vorläufig noch zwischen Kopf und Herzen. Er hatte eine Dame kennen gelernt, munter, hübsch und lebenswichtig und Amvaterin eines netten Vermögens. Nach ihr schaute er angezogen aus, denn auf der Höhe lag er sich sicher zu treffen. Endlich erlöste er sie in der Mitte einer feinen Gruppe, und in einem süßen und eleganten Bogen elite er auf sie zu. Eben zog er sie grüßend den Hut, da glitten ihm die Schrittlings unter dem Körper hinweg, und der Länge nach lag er auf dem Rücken zu den Füßen der heimlich Verzehten. Eine kurze Stille folgte, denn entlang ein schallendes Gelächter, das sich nicht in ein leises Lachen, sondern in ein lautes, freudiges Lachen erhob, um die schmerzigen Stellen sorglich zu beschauen, waren die Jünger seines häßlichen Mißgeschicks verschwunden. Die Dame hatte sich mit ihrer Begleitung, darunter auch einer ihrer eifrigsten Bewerber, nach dem „Herzog Christian“ begeben, wo sie bei Raiser und Spitzhunden zu schmeigeln gedachten. Dort hätte er nun ebenfalls sitzen können, vielleicht gar an ihrer Seite, wenn das nicht in ein entsetzliches Augenblick verlaufen. Wie hätte er sich gehen! Warum sollte es wohl nicht sein?

Der junge Mann verdirbt aufwichtiges Mittel, mehr aber noch ein anderer, der Sohn eines angelegenen Familienbesitzes. Er war mit einer Dame aus guter Familie in geliebte Verlobung gekommen und hatte sofort kein Herz an sie verloren, er liebte sie wirklich sehr, auch als sich mit der Götter für das Leben zu verbinden. Eine Mutter, der er sich hätte anvertrauen können, besch, er nicht mehr. Er wandte sich deshalb an seinen Vater, dessen Zustimmung er überdies schon aus materiellen Gründen bedurfte. Der alte Herr sagte auch ganz wörtlich für solchen Ehedienst, denn er hatte Welt und Menschen auf weiten Reisen kennen gelernt. Mit dem ihm eigenen Humor, den er freimüthig und unfehlbar zu äußern verstand, erklärte er sich sofort zur

Verlobung bereit. Und er kam, lag und siegte, aber nicht ließ seinen Sohn, sondern für sich. Was die beiden sich dachten, kann ich nicht verraten, denn ich weiß es nicht. Gering, sie waren ein Paar, der Alte und die Junge. Der Sohn barkeit dabei mit brennender Ungeduld der Hofhaltung des väterlichen Regiments. Endlich ließ es ihm keine Ruhe mehr, und auf Flügel der Liebe elite er dem Ziele seiner Schmach zu. Unvermutet öffnete er die Tür und erblinnte das gemüthliche Mädchen in traumlichem Gewebe. Wie vom Blitz getroffen blieb er auf der Schwelle stehen. Der Vater aber trat ihm entgegen und wies ihm unerbittlich entgegen und schickte ihm die megelnde Brand, als die künftige Siemutter. Der junge Mann murmelte etwas zwischen den Zähnen, von dem man im Zweifel sein konnte, ob es ein Donnerwetter war oder ein Glückwunsch. Dann wandte er den Rücken, ließ schmerzhaft zum Bahnhofe und fuhr mit dem ersten belien Zuge weg. Als er aber in der einlunen Ede seines Bahnges lag und des eben gesehene Bildes gedachte, da hing ein tiefer Seufzer in ihm auf: „Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“

Und nun noch ein Geschichtchen, das mit dem Liebesleben nichts zu tun hat, die Worte des Trompeters indes gleichfalls trefflich illustriert. In einer Wittelsb., nicht in Göttingen, lebte ein junger Mensch, welcher der höchstlichen Fürzoge bringend bedurfte. Er gilt nicht für ganz normal und macht allerlei Unmuthen, die wohl nicht unangebracht sind. Er ist sich stets ausgesucht artig benimmt und sich ein wenig herausputzt, so nennt man ihn den „einen Christian“. Vor einiger Zeit war Christian nach seiner Besontheit wieder einmal verschunden, man wußte nicht wohin. Da traf die Mitteilung aus Dresden ein, daß er dort im Krankenhaus liege und baldig abgeholt werden möchte. Das die begünstigten Geschäfte führende Magistralenbestimmte bestimme durch einen in höchsten Diensten stehenden auserwählten Mann, der auf den nicht ungewöhnlichen Namen Fuchs hört. Folgergegend einer Gehekanaligkeit aber wurde ein älterer Arbeiter des gleichen Namens beordert, ein brauer Herr, dessen Berufsamtliche nur leider durch vierzigjährigen brennenden Brust etwas gelitten haben. Der betretene Beamte handigte die dem anstandslos, obwohl mit einiger Verwunderung, die nötigen Erlaubnisse und Gebote aus und der alte Fuchs, der sich dem schlaun Meister Reineke der Fabel so wenig gemein hat, dampfte ab. In Dresden verließ alle vier Ermaten glücklich, und der Fuchschling befand sich mit jenem offiziellen Begleiter bereits zur Heimfahrt auf dem Bahnhofs. Da beurlaubte sich der „einen Christian“ für kurze Zeit von dem harmlosen Stadtboden, verschwand rasch unter der Menge und kam nicht wieder. Da mußte dem Fuchs allein nach Hause reisen, um hier den verbliebenen Sereen auf dem Bahnhofs zu besichtigen, daß er selbst wohlbehalten zurück gekommen ist, sein Schilling aber das Verweilen in der Fremde verlorengehabt. Eine Verlobung dafür erhielt er nicht, auch keiner seiner Auftragsgeber. „Es war so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.“

X.

Aus dem Merleburger und benachbarten Kreisen.

§ Rauchfiedt, 8. Febr. Bei der Stichwahl befand sich unter den abgegebenen Stimmzetteln ein mit folgendem Versehen beschrifteter Bahkettel vor: O Hiller, Du Glückstuch, Du Schauer, Weist Du, ich nach Afrika und werde Bauer. Du sollst zu gut für unsre Kreise. Da findet Du Verwendung auf bessere Weise. Dort magst Du die Hottentotten bestimmen. Die kannst Du beglücken, wenn sie Dich nicht aufsummen. Doch sollten die Dich adten als Irzuegleichen, Na siehst Du, das kannst Du hier nicht erreichen. Wir sind nicht zu brennen, Dich hast die Möglichkeit zu schiden, Na laßst ja so sehr hinter untern Rücken. Ob das auch der freisinnige Distriktsklub mit den „großen Großen“, wie das altweise Halle'sche Volksblatt in Erfahrung gebracht haben will, verbrochen hat, können wir unsern Lesern nicht verraten. Jedemfalls aber spukt es in den Köpfen der Volksblatt-Redaktion ob des großen Ragenamers ganz gewaltig, so daß selbst die unschuldigen Verzehten, die wie der obige allerdings oft eine Portion trefflichen Humors entsalben, herhalten müssen, um dem freisinnigen aus zugewöhnen. Ob es glückt und wo dann die politische Dummelei zu suchen und zu finden ist, dürfte nicht schwer zu entscheiden sein.

§ Scheuditz, 9. Febr. Berufs Ausarbeitung des Projektes einer Bahklinie Ammendorf-Scheuditz, welche der Herr Landeshaupmann in Merseburg übernommen hat, fand am Donnerstag eine Bezeichnung der Strecke durch die von der Provinzial-Verwaltung ernannte Kommission statt. Es handelt sich hierbei lediglich um Schaffung einer Grundlage, auf welcher das Projekt aufgebaut werden soll. An den Verhandlungen nahmen auch Vertreter der Stadt teil.

Apfelplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters vom 10./22. bis 18./2. 1907.

Neues Theater. — Anfang 7/8 Uhr. — Sonntag: Die lustigen Weiber von Windsor. — Montag: Die Entlohenen. — Dienstag: Das Rheingold. — Mittwoch 1/2 Uhr: Die Walfarre. — Donnerstag: Sufarensieber. — Freitag 1/2 Uhr: Siegfried. — Sonnabend: Jünglingsfreunde. — Sonntag: Mignon. — Montag 6 Uhr: Gültedemütigung. — Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag nachmittags 3 Uhr: „Gottengedanken und der König vom Uferlande.“ Abends: „Gugbierichs Brautpaar.“ — Montag: „Die lustige Witwe.“ — Dienstag: „Wilhelm Tell.“ — Mittwoch: „Der Heller.“ — Donnerstag: „Gugbierichs Brautpaar.“ — Freitag: „Die Journalisten.“ — Sonnabend: „Die lustige Witwe.“ — Sonntag nachmittags 1/2 Uhr: „Was ihr wollt.“ Abends: „Die lustige Witwe.“ — Montag: „Sufarensieber.“

Geschäftslokal,
auch für Warenhaus passend, Nähe Markt, zu vermieten, event. Hausverkauf. Abt. v. Interess. erbieten um. Chiff. L. M. 2 a. d. Exped. d. Bl.

2 Damenmasken
billig zu verkaufen **Stück 2.**

Eine Kuh mit dem Kalbe
zu verkaufen
Treibritz Nr. 31.

Kanarienhähne und -Weibchen
verkauft **Nitzer jun., Sand 1 a. l.**

Kanarienvogelweibchen
zu verkaufen **Luisenstraße 4, 1. Etz.**

Ein großer fast neuer Kinderschlitten
ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Gramophon,
fast neu, mit großem Schallrohr und Platten, preiswert zu verkaufen
Vaughanstr., Merseburgerstraße 89.

Singer-Nähmaschine
billig zu ver. Zu erst. in der Exped. d. Bl.

Weinenspreu
hat abzugeben.

F. Bohle, ff. Sigmundstr. 17

Holzmöbel aller Art, Sofas, Lehnsühle, Bettstellen mit Matrassen
in großer Auswahl verkaufe, um den Laden **Entenplan 6** baldigt zu räumen, zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ernst Bernhardt,
Tapezierer und Dekorateur.

Haushalt-Toiletteseifen
in Pfund-Paketen von den Firmen

Bergmann & Co., Jünger & Gebhardt, Berlin, Wolf & Sohn, Karlsruhe, Cotta & Hunkeler, Berlin, Hanmann, Dresden.

Chloriniermittel sowie alle nur denkbaren Spezialität, Haier- u. Mandel-seifen.

Prima Wasch- und Schmierseifen
nur alle galgare Ware sollte beizens empfohlen.

E. Müller, Markt 14,
Seifen-, Parfüm- u. Lichtgeschäft.
Nebst des Kabalettenverleins.

Wesphälte Apfelsinen

Dienstag erste Sendung. Adler-Drogerie

Wilhelm Kieslich Jun. Kurt Apel.

Konditorei Schreiber
(Sub. Louis Held),
Burgstraße Nr. 5,
empfiehlt

täglich frische Fleischpasteten mit Bouillon,
sowie stets ein reichhaltiges Konditorei-Büffet von feinsten Borten, Kaffee- und Gebäckwerk usw.

Befellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.
Sonntag früh von 8 Uhr an

Speckfuchen.
C. Zorn, Bäckermeister.

Montag abend empfiehlt
Kaldaunen.
Robert Reichardt.

Provincial-Gesangbücher
in besten dazugehörten Einbänden zu billigsten Preisen.
Otto Werner,
Burgstraße 4.

An die liberalen Wähler des Wahlkreises Merseburg-Querfurt.

Die unter nationalen Gesichtspunkten erfolgte Hauptwahl hat eine große Zunahme der liberalen Stimmen gebracht, die uns veranlaßt, allen liberalen Wählern unseren Dank auszusprechen. Schöpfen wir doch aus diesem moralischen Erfolg Hoffnung auf zukünftigen Sieg und damit Mut zu weiterer Betätigung! Denn noch sind bisher nicht alle liberalen Kräfte herangezogen worden, die uns hätten unterstützen können. Wenn jeder liberal denkende seine Schuldigkeit tut, kann uns in Zukunft der Sieg nicht fehlen.

Die liberalen Wahlvereine Merseburg und Querfurt. Einladung zur General-Versammlung.

Die ordentliche General-Versammlung des Vorschuss-Vereins zu Merseburg eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht findet **Sonntag den 24. Februar 1907, nachmittags 3 Uhr,**

im Saale des „Casino“ hier selbst statt. Hierzu werden sämtliche Mitglieder des Vereins ergeben eingeladen.

- Tagess-Ordnung:
1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1906 und Genehmigung der Bilanz.
 2. Beschluß über Verteilung des Reingewinns, Erteilung der Entlastung.
 3. Pensionierung des Kassierers Dietz.
 4. Vorstandswahl.
 5. Beschlußfassung über die Grenzen, welche bei Kreditgewährung an Genossen eingehalten werden sollen.
 6. Neuwahl für die nach Ablauf ihrer Wahlperiode auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.
 7. Wahl der Abschätzungs-Kommission.
 8. Bericht über die Verhandlungen auf dem Unterverbandstage in Grotzen und dem allgemeinen Genossenschaftstage in Cassel.
- Etwasige Anträge sind bis zum 19. d. M. bei Unterzeichnetem einzureichen.
Merseburg, den 6. Februar 1907.

Der Aufsichtsrat d. Vorschussvereins zu Merseburg, eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. E. Richter, Vorsitzender.

Die Kinder freuen
sich, wenn die mit **Dr. Oetker's** Kinderuppenpulver bereitete Milchsuppe auf den Tisch kommt. Sehr nahrhaft und wohlschmeckend.
1 Packchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.
Vorküfig in den Geschäften, welche Dr. Oetker's Backpulver führen.

Empfehlung wider einen großen Posten **gute Speisekartoffeln** und empfehle dieselben im ganzen u. einzelnen.
Herr **C. Fitzer** geb. Krefeldmar, Kaufstraße 13.

Gesellschafts-Verein „Ambrosia“
hält Sonntag den 10. Februar, von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an, im „Zähringer Hof“ sein **Tänzchen**
ab. Fremde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Bädergesellschaft Merseburg.
Sonntag den 10. Februar **Ausflug nach Meuschau**
(Schmidts Waldhof).
Abfahrt von nachmittags 3 und abends 8 Uhr ab
Tänzchen.
Die sonst eingeladenen Gäste sind herzlich willkommen
Der Vorstand.

Sonntag nachmittags
Eiskonzert
auf dem Gotthardsteiche.

Rauch-Klub „Brasil“
veranstaltet Sonntag den 10. Februar von abends 8 Uhr an in den feilich decorierten Räumen der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ ein **Tänzchen**
verbunden mit **Karnevalsstreichem Abend.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Gv. Männer- u. Jünglingsverein.
Sonntag den 10. Februar, abends 8 Uhr, im „Vertikalhof“ **Vereins-Versammlung:**
Vorstandswahl.
Der Vorstand.

Reichskrone.
Sonntag den 10. Februar 1907.
Diners zu 1,25 Mk. und 75 Pf.
nach Wahl.
Hein Weinwong.
Jäger-Suppe.
Frikassier von Gulu, Zander u. Zunge.
Lendenbraten.
Zemmel - Salat.
Käseplatte.
Mokka.
Abends Stamm von 6 Uhr ab:
Bouquet zu 50 Pf.
Zunge mit Pilz-Sauce 80 Pf.
Schnebel au-four 80 Pf.
Zum Alpenfest.
Original-Tiroler-Schinken-Ändel mit Ganerhohl 75 Pf.

Evangelischer Bund. Versammlung
Donnerstag den 14. Februar, abends 8 Uhr,
im Saale des Ritterschen Hotels.

Vortrag
des Herrn Superintendent. **Bitkorn:**
Die Größe der ultramontanen Gefahr u ihre Bekämpfung.

Am den Vortrag schließt sich eine **Diskussion** an. Alle evangelischen Wähler Merseburgs werden anlässlich der gegenwärtigen Zeitlage dringend zu dieser Versammlung eingeladen.
Der Vorstand. S. A.: Oberlehrer Seele.

Neuer Konsum-Verein zu Merseburg.
Sonntag den 10. Februar, abends 8 Uhr,

Familien-Abend
im „Vertikalhof“, Unterallenburg. Die Mitglieder laden wir hierzu ergeben ein.

Landwirtschaftlicher Kreisverein.

Mittwoch den 13. Februar, nachmittags 3 Uhr,
im Zivohl.

1. Prämiation treuer Diensthöfen und Arbeiter.
2. Vortrag: „Landwirtschaft u. Genossenschafts-lammer 1896-1905“. Referent: Herr General-Sekretär Saake-Halle.

Sonntag den 16. Febr., abends 7 Uhr,
Souper und Ball
in der „Reichskrone“.

Dramatischer Verein Freie Volkshühne Merseburg
hält Sonntag den 10. Februar von abends 8 Uhr an sein **7. Stiftungsfest**
bestehend in **Theater und Ball**
in der „Finkenbura“ ab.
Zur Aufführung gelangt:
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.
Originalles Luppel in 5 Aufzügen.
Schulspflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
Es ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Daspig.
Zum Fastnacht-Karneval
Dienstag den 12. Februar ladet freundlichst ein
Die Jugend von Daspig u. Göhlitz.
Gustav Schröter, Gohlitz.

Restaurant Dyffhäuser.
Sonntag den 10. Februar, von feilich 10 Uhr ab.
ff. **Speckfuchen.**
Nachmittags
Schokoladen-Creme-Zorte mit Schlagsahne.
Abends **Pfannkuchenschmaus.**
Selbstgebackene Berliner Riesen-Pfannkuchen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Röbker in Merseburg.

Zweite Beilage.

Eine interessante Wahlstatistik

macht die „Schlesische Zeitung“ auf. Bekanntlich suchte man einen Misserfolg der Wahlparole der Regierung daraus herzuleiten, daß die Sozialdemokraten trotz ihres starken Rückganges an Mandaten 240 000 Stimmen mehr bekommen haben wie 1903 und das Zentrum gar 308 000 Stimmen mehr. Die Rechner haben aber vergessen, daß den 550 000 Stimmen, um die Zentrum und Sozialdemokratie zunahmen, 1 100 000 Stimmen gegenüber stehen, die der dem Reichstagsler zur Seite stehende Block vom 13. Dezember gewann. Der Block des Reichstagslers gewann also die doppelte Anzahl Stimmen, wie sein Gegner. Daß diese überhaupt mehr Stimmen erhielten wie 1903, liegt daran, daß diesmal im ganzen 1 1/2 Millionen Stimmen mehr abgegeben wurden, wie 1903! Diese setzen sich aus der Zunahme der Bevölkerung und aus der lebhafteren Teilnahme der „Nichtwähler“ zusammen. Im Verhältnis zu ihrer früheren Stimmengabe hätten an dieser Zunahme partizipieren müssen:

die Sozialdemokraten mit	540 000 Stimmen
das Zentrum mit	350 000 Stimmen
die Nationalliberalen mit	240 000 Stimmen
die vereinigten Konfessionen mit	222 000 Stimmen
die vereinigten drei freistimmigen Parteien mit	157 000 Stimmen

Wie stellen sich die Zahlen aber in Wirklichkeit?

Es haben zugenommen:

die Sozialdemokraten um	240 000 Stimmen,
das Zentrum um	300 000 Stimmen,
die Nationalliberalen um	340 000 Stimmen,
die Konfessionen um	232 000 Stimmen,
die Freistimmigen um	348 000 Stimmen.

Während also Nationalliberalen und Freistimmigen etwa 300 000 Stimmen noch über die 400 000 Stimmen hinaus, die ihnen von dem Stimmzunahme rechnungsmäßig zuzubekommen und die Konfessionen auf noch 10 000 Stimmen, hüsten Sozialdemokratie und Zentrum, die erstere 300 000, das letztere 50 000 Stimmen von dem ihnen rechnerisch bei gleichmäßigem Anwachsen aller Parteien zuzubekommenden Anteil ein.

Volkswirtschaftliches.

Unter dem Namen „Zentralverein Deutscher Reder“ ist am Mittwoch in Berlin ein Verein gegründet worden, der die Förderung der gemeinschaftlichen Interessen der deutschen Reder einigt. Dem Verein ist die überwiegende Mehrzahl der gesamten deutschen Redereien beigetreten. In der Verhandlung wurden Vertreter der großen Redereiplätze der Nord- und Ostsee gewählt.

*) Betreffs der Sicherung der Bauforderungen haben die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin in ihrer letzten Sitzung eine Eingabe an den Reichstagsler geschickt. Den Ausgangspunkt für die Eingabe bildete der am 11. November 1906 dem Reichstag vorgelegte Gesetzentwurf. Nachdem sich die Vertreter mit den Delegierten sämtlicher Bauhandwerkervereinigungen Berlins und der Vororte in Verbindung gesetzt hätten, konnten sie im Anschluß an die Auffassung in diesen Handwerker-

freisen in dem Entwurf eine nur einigermaßen befriedigende Lösung des Problems einer Sicherung der Bauforderungen nicht erblicken. Der Entwurf, der den Bauhandwerkern, Bauarbeitern und Bauleistenden ein Vorrrecht am Baugrundstück verschaffen will, enthält, wie in der Petition ausgeführt wird, einen schweren Eingriff in die Grundzüge des bürgerlichen Rechts, ohne daß die Notwendigkeit hierzu nachgewiesen sei. Die Idee der sog. Differenzkaution, nach der die Baugenehmigung nur erteilt wird, wenn für den Betrag der durch den Wert des Baugrundstücks nicht gedeckten Hypotheken Sicherheit geleistet wird, führe zu Schwierigkeiten, verzögere das Bauen und verteuere die Mieten. Die schlimmen Folgen des Zustandekommens, das auch diejenigen Handwerker und Lieferanten, die nicht mit dem Bauunternehmer selbst abgeschlossen haben, Rechte an dem Baugrundstück geltend machen können, seien gar nicht zu übersehen. Die Baugeldgeber würden nur dann noch Geschäfte machen können, wenn der Bauunternehmer die im Gesetze vorgesehene Kaution in Höhe von einem Viertel der Baukosten leiste, weil nur dann der Baugeldgeber für seine Hypothek mit Sicherheit den Vorrang erhalte. Durch das Erfordernis einer solchen Kaution würde aber allen soliden und aufstrebenden Elementen das Bauen erschwert, ohne daß doch die Baugewerbetreibenden eine Sicherung erlangten. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Schädlichkeit der Bestimmungen des Entwurfs für das Baugewerbe bitten die Vertreter des zuletzt dem Reichstag vorgelegten Gesetzentwurfs abzugeben.

Gerichtsverhandlungen.

— Eisleben, 7. Febr. Die Strafkammer verurteilte gestern einen 12 1/2 jährigen Schulknaben wegen schweren Straßenraubes zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

— 24 Einbrüche in der Reiz-Naumburger Gegend. Im zweiten Halbjahre 1906 verzeichnet zahlreiche Einbrüche in Geschäftshäusern, Wohnungen, kleine Stationsgebäude die Gemüter der Einwohner der Heilger und Naumburger Gegend in Aufregung. In fast allen Fällen jenseitigerte der Dieb die Fensterhebeln und stieg durch diese ein. Es dauerte eine ganze Zeit, ehe man den strecken Patron erwischen konnte. Endlich wurde er gefaßt. Es ist der wohlhabende Arbeiter Karl Friedrich Gustav Seiffert. Von der Strafkammer des Landgerichts in Naumburg hatte sich Seiffert nun schon wegen 24 solcher schwerer Einbrüche zu verantworten, die er in Reiz, Leisa, Reichen, Teichern, Naumburg, Drauschwitz, Auerstedt, Sulza, Gölzchen, Söthen, Kösen („Muthagen Mitter“), Großgeringen, Großsössa und Naumburg verübte. In Ulrich, Weithau, Merzdorf, Jalle und Begeu blieb es nur bei Verhören. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Jahre Zuchthaus.

— Rudolstadt, 8. Febr. Wegen fahrlässiger Fälschung wurde vom hiesigen Landgericht der Maurermeister Blümler und dessen Helfer Zisch zu je einer Woche Gefängnis verurteilt. Im vergangenen Herbst war bei einem Neubau, den Blümler übernommen hatte, ein Kran herabgefallen, wodurch ein Arbeiter erschlagen wurde. Es soll an genügender Sicherung des Krans gefehlt haben.

Vermischtes.

*) Protest gegen eine Bergbahn. Aus Pirna wird gemeldet: Wegen die nachgehende Konzeptionierung der Mutterhornbahn erhebt sich eine mächtige Opposition. Aus schweizerischen Alpenkreuz kommen Proteste wegen Verletzung unerer ererbten Naturschönheit durch einen Bahnbau, und der Schweizer Verein für Erhaltung nationaler Denkmäler wird zum Widerspruch gemacht. Die ganze Bevölkerung des Berner Oberlandes, die Basler Briefe und die Kantonsbehörden erheben Protest bei der Regierung und dem Großen Rat, so daß die Bundesversammlung die Konzeption kaum erteilen wird.

Börsenbericht

vom 8. Februar 1907.
Mitgeteilt von der Magdeburger Privat-Bank,
Zweigstelle Leipzig Merseburg.

Stückzahl	Bezeichnung	Kurs	
Inländische Werte.			
31/2 0/0	Deutsche Reichsanleihe	98,—	B
3	„	86,90	„
3 1/2	„ Preuß. Konjoll	98,—	G
3	„	86,80	„
3 1/2	„ Bayerische Staats-Anl.	97,40	B
3 1/2	„ Preuss. Staat. Oblig.	95,—	„
3 3/4	„ Rheinprov. Anl.-Eckene	99,80	„
3	„ Sächs. Rente	86,60	bz G
4	„ „ landw. Pfdbr.	102,—	„
3 1/2	„ „ „	96,90	„
4	„ „ „	96,90	„
4 0/0	„ Wägher Stadt-Anl.	101,—	B
3 1/2	„ Berl. Stadt-Anl. von 1898	98,20	„
4	„ Dresdener Stadt-Anleihe	102,60	G
„	„ „ „	101,25	„
„	„ „ „	102,—	„
3 1/2	„ Merseburger „ „	109,—	„
„	„ Naumburger „ „	95,80	„
Handbriefe.			
4 0/0	„ Berl. Hyp.-Bl. 80 0/0 abg.	99,10	bz G
3 1/2	„ „ do.	92,75	„
3 1/2	„ D. Hyp.-Bl. Berlin	100,75	„
4	„ Berl. Gr.-Kr.-Bl. III u. IV	100,75	„
4	„ Hamburger 1910er	100,50	„
„	„ Meiningen VIII	100,50	„
„	„ Mittelb. Bodk. III	100,50	„
„	„ Nordb. Grd.-Gred.	101,—	„
„	„ Prs. Pfdbr. Bl. Bfr. XXVII	101,—	„
„	„ Schwaburg. Hyp. Bfr. IV	100,50	„
Ätien.			
15 0/0	„ Gröllwitzer Papierfabr.	241,—	G
4	„ Halle-Gottlieb. Eisenbahn	99,50	„
32	„ Kalleische Maschinen	393,—	„
10	„ Hamb.-Amer. Paketfabr.	153,10	B
7 1/2	„ Kurbischdoffer Bader	175,—	G
8 1/2	„ Neue Rob.-M.-Ges.	130,50	„
7 1/2	„ Nordb. Klapp	132,40	„
12	„ Riebeck'sche Montanw.	199,75	„
3	„ Sächs.-Thür. Brl.	100,75	„
10	„ Leipz. Maschinen	246,40	„
Ausländische Werte.			
4 0/0	„ Argentinische Staats-Anl.	88,90	„
1 3/4	„ Griechische Konj.	40,60	G
4 1/2	„ Japanische „ „	94,20	„
5	„ Mexikanische „ „	102,80	„
4 1/2	„ Rumänische „ „	102,40	B
4 1/2	„ „ „ „ 1905	92,—	„
4 1/2	„ Ungar. Gold-Rente	91,75	G
4 1/2	„ Buenos Air. Stadt-Anl.	96,80	B
4	„ Kursk-Kiew Est. Obl. gar.	93,50	„
4	„ Russ. Sib.-Ost	86,40	„
3 1/2	„ Ost-Preuss. Obl. gar.	78,50	G
4	„ Russ. Eisenw. Obl. gar.	—	„
4	„ Wladikavkaz „ „ gar1898	80,80	B

Reklameteil.

Polologlow-Zigaretten

sind in Geschmack und Qualität unerreicht!

Das Stück 3 bis 10 Pfennige.

Herbeil. Kautsch. Fabrik „Epitrus“, Dresden.

Möbel aller Art

kaufen Sie unbedingt am besten u. billigsten direkt in der größten und leistungsfähigsten Möbelfabrik von

C. Hauptmann,

Zuhaber P. Krennstein u. W. Knöfel,
Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34/36.

Kulante Zahlungsbedingungen.
Transport gratis p. Bahn od. eig. Geschäftre.

Der **beste Dünger** ist **Peru-Guano** „Füllhornmarke“

der sich seit 40 Jahren bei allen Kulturen vorzüglich bewährt hat.

Zuchttauben-Verkauf, auch taufsch.

Borwert 11, 1 Kr.

Bielig & Müller

Stein- und Bildhauerei

Globigauerstr. 32.

Grabdenkmäler.

Künstlerische Arbeiten

im Bau- u. Grabsteinfache.

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.

Die mit einem Pensionat verbundene Volkshule, deren Reifeergebnis zum einjährigen Dienst berechtigt, beginnt das Schuljahr 1907 am 9. April. Gute Aufsicht, hervorragende Erfolge. Prospekte auf Wunsch durch den Direktor **Prof. Pfeiffer.**

Tanzunterricht.

Freitag den 15. Februar

beginnt ein

Kursus für ältere Damen u. Herren.

Werte Annehmungen erbitten in meiner Wohnung Schmallestraße 10 II.

Ergebenst **C. Ebeling.**

Ein neuer langer Pelz und mehrere Fußtische, passend für Kondakte, sind billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Bauplatz, Mitte der Stadt, zu verkaufen. Näheres gr. Ritterstr. 8.

Bessere Herrenmaske zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Kleines Wohnhaus mit schönem Hof und Stallung alterspater zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

I. Ziehung 2. Klasse 216. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 6. Februar 1917, vormittags.
Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern.
(Ohne Gewähr.)

Table with 2 columns: I. Teil (Numbers 1-1000) and II. Teil (Numbers 1-1000). Lists winning numbers for the 216th Prussian Lottery.

I. Ziehung 2. Klasse 216. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 6. Februar 1917, nachmittags.
Nur die Gewinne über 50 Mark sind den betreffenden Nummern.
(Ohne Gewähr.)

Table with 2 columns: I. Teil (Numbers 1-1000) and II. Teil (Numbers 1-1000). Lists winning numbers for the 216th Prussian Lottery.

220.112 31 214 555 700 968 251.962 414 71 525 682 80 850 913 63

220.200 304 625 50 [200] 253.903 357 405 518 975 284.436 719 59 255.642
510 256.010 300 711 639 156 813 935 287.619 810 98 [200]

Table with 2 columns: I. Teil (Numbers 1-1000) and II. Teil (Numbers 1-1000). Lists winning numbers for the 216th Prussian Lottery.

Elfenbein-Seife

Schönheits-Cultus
Die vortheilhafteste
für den Haushalt
Seife



Handlungen weisse man, damit.
Zu haben bei:
Otto Classe, Carl Eckardt,
Paul Fritsch Nachf.,
Theodor Fank, Max Funst,
Theodor Fischer,
Carl Henicke,
Fr. Franz Herrfurth,
Edmund Kämmerer,
Wilhelm Köttertscher,
Gustav Köppe, Carl Kundt,
Marie Lotzing, Jd. K. Müller,
Paul Näher Nachf.,
Theodor Richter,
Alfred Stanke, Carl Schmidt,
Wih. Schumann,
Adolf Schäfer,
Richard Schurig, C. Teuber,
Otto Teichmann,
Gustav Traxdorf,
Friedrich vov.,
Emil Wolf, Anton Welzel,
Hermann Wenzel.

Beleihungs-

Entlage für eine vollständige Hypothekentank an 4 bis 4 1/2 Prozent je nach Bonität bis 5000 Taler nimmt entgegen

Fried. N. Kunth.

Photographisches Atelier
Max Schön,
Hofmarkt 2,
bringt ihr hiermit in empfehlende Erinnerung.

Prachtvolle Büste

erlangen Sie durch Lou's
Eau de Junon (Büstenwasser).
Ausschließlich zu verwenden, unschädlich, zahlreiche Anerkennungen. Preis Mk. 4,- franko Mk. 4,50.
Nachnahme Mark 4,70.
Vorrath in Merseburg bei:
R. Küpper, Central-Drogerie, Spezialhaus für sanitäre Damenbedarfsartikel.

Wagenbildenden

die ich aus Dankbarkeit gegen und vereinstetlich mit, noch mehr in Verbindung, auch meine Wagen- u. Verandaarbeiten herbeiführen bei:
A. Hock, Neuren,
Cassenhanen, 5. Frankfurt a. M.

G. Winter, Konditorei, Deligrubel.

Seite Sonntag reiche Auswahl in ff. Kaffeebäck, Torte im Aufschnitt, Windbeutel etc., Pfannkuchen, Schme-Desserts (beliebiges Kaffeegeld), Befehlungen für alle Spezialitäten in feinsten Ausführung.

Bienenhonig

nat. rein, eigener Bienenzucht, in feinsten hellster Sorte empfohlen

O. Traethner, Unteraltersburg 40.

Orline und schwarze Tee's
berühmtes Aroma, das 2 Mt.,
3 Mt., 4 Mt., 5 und 6 Mt.,
18367 254 824 1863430 304 620 871 182025 145 271 763

ff. Vanille-Bruch-Schokolade

ganterter Kakao und Butter,
das 1/2 90 Pf.,
deutsche und holländische

Kakaos

das 1/2 120 Pf. bis 3 Mt. bei

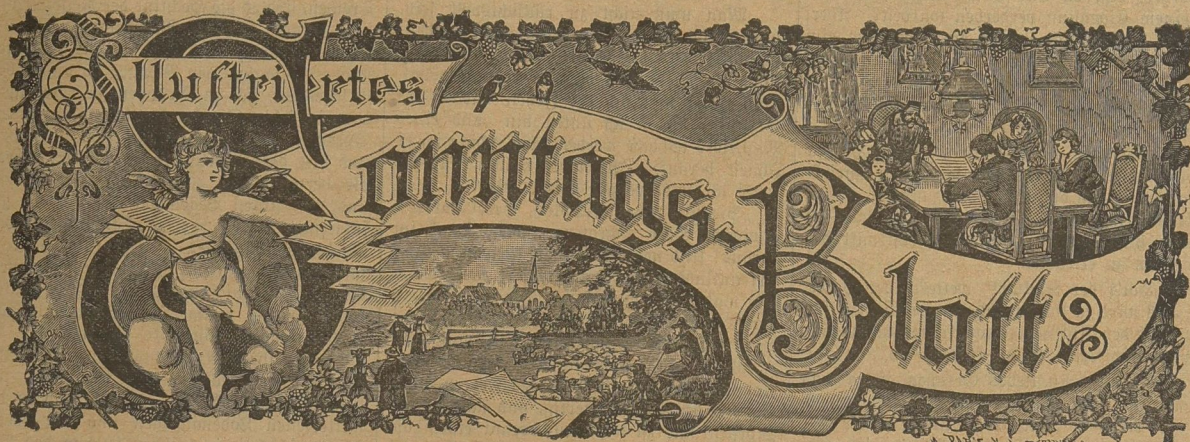
Oskar Leberl

Brogen- und Haselnandlung,
Bargstrasse Nr. 16.

Patentanwaltsbureau

SACK-LEIPZIG
Besorgung u. Verwertung

Verantwortliche Redaktion Druck und Verlag von F. H. Köhler, in Leipzig.



Nr. 6.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von Ch. Kösener in Merseburg

1907.

☞ ☞ ☞ Zwei Schwestern. ☞ ☞ ☞

Roman von Herbert von Felsen.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein heißer Tag. Die Sonne hatte fast Mittagshöhe erreicht; die Kraft ihrer Strahlen wurde weder durch Baumshatten noch durch einen kühleren Luftzug abgeschwächt, und sie trafsengend die Köpfe der Reisenden, die soeben von Lauterbrunnen her zur Wengernalp emporstiegen.

Sie litten alle mehr oder minder unter der Hitze. Am wenigsten schien sich das junge Mädchen, das den übrigen immer um eine Strecke voraus war, von ihr angefochten zu fühlen; ihr Schritt war trotz des recht steilen Weges leicht, und das schmale Gesicht zeigte auf den Wangen einen Anflug von Röte, der sie sehr gut kleidete. Wenn sie hie und da stehen blieb, so geschah es nicht, um Luft zu schöpfen, sondern um die Schönheit ringsum mit glänzenden Augen aufzunehmen.

Ein wundervolles Bild. In majestätischem Halbtreibe schlossen sich die mächtigen Gipfel des Berner Oberlandes um das grüne Plateau. Die leuchtend weiße Jungfrau, deren Firnschnee von bläulichen Gletschern wie mit Adern durchzogen wurde, kontrastierte prächtig mit den düsteren Nachbarn, dem Mönch und Eiger, auf deren steilen Felshängen der Schnee nur hie und da eine Stätte findet. Dann wieder haftete der entzückte Blick an dem üppig wuchernden Leben ringsum. Alpenrosen deckten, soweit das Auge reichte, wie ein rötlicher Teppich den Plan, über den der Pfad dahinzog; auf den grünen Matten etwas weiter unterhalb weideten die Kühe, deren harmonisch abgetönte Glocken noch leise heraufklangen.

Mit einem tiefen Aufatmen, in dem sich das ergriffene Gemüt unwillkürlich frei zu machen suchte von dem Eindruck, der wie eine Last auf ihm lag, wandte sich das Mädchen ihrer in kleiner Entfernung folgenden Schwester zu. Diese war sichtlich nicht mehr

genussfähig. Sie sah mißmutig aus, und die hohe Röte des sonst sehr hübschen brüneten Gesichts verriet, daß sie sich überanstrengt fühlte.

„Ich beneide dich, Gertha,“ sagte sie, als sie näher gekommen war, „du siehst un-



Ida Robinson.

rührt und frisch aus, als kämest du eben von deiner Toilette, während ich — na, zum Verlieben sehe ich in diesem Augenblick sicher nicht aus, und mein Teint ist für die nächsten vier Wochen in Grund und Boden verdorben.“

„Nimm' nicht so schwer, Wally,“ tröstete

die Jüngere lächelnd, „wir sind ja nicht in die Schweiz gegangen, um Eroberungen zu machen, sondern um ein schönes Stück Welt zu sehen.“

„Du hast gut reden,“ grollte Wally, „du mit deiner äußeren und innerlichen Mühe. Mir ist aber zu jeder Zeit der Gedanke fatal, unborteilhaft auszusehen.“ Sie nahm das runde Knabenhütchen ab, das mit der übrigen ganz bergportmäßigen Kostümierung übereinstimmte — es fehlte natürlich auch der Alpenstock nicht — und fuhr sich auflodernd durch die dunklen Strähne, die das Brauneisen am Morgen so hübsch gelockt hatte und die nun schlaff und feucht an den Schläfen klebten.

Während dieser kleinen Ruhepause waren auch die mühsam hinterdrein kletternden Eltern der beiden jungen Damen herangekommen. Der große, starke Herr trug den Hut längst in der Hand und streich immer wieder mit dem Taschentuch über den schweißglänzenden fahlen Schädel; wahrhaft beängstigend erhob aber sah die an noch stärkerer Körperfülle leidende Gefährtin aus; die Farben ihres fleischigen Gesichts setzten sich aus rot und violett zusammen, sie ließen an herannahenden Stischlag denken, und der Atem ging in der wogenden Brust so kurz und keuchend aus und ein, als sollte er jeden Augenblick ganz aussetzen.

„Himmel, wie siehst du aus, Mama!“ entsetzte sich Wally. „Du hättest dich doch nicht auf diese Partie zu Fuß einlassen dürfen; du hältst es ja nicht aus!“

„Na Gott nå — ich kann nicht mehr — ich kann nicht mehr,“ ächzte die dicke Dame im breitesten ostpreussischen Dialekt und ließ sich schwer am Wegrand niedergleiten — „mein Herz, mein Herz,“ und sie preßte beide Hände gegen den stürmisch wogenden Busen. „Geht man allein weiter, ich will nichts mehr sehen und hören.“

„Na, da haben wir ja die Bescherung!“ fuhr der Gatte gereizt auf. „Sagt ist's nicht vorher, daß du uns alles Vergnügen mit deinem Eigensinn verderben würdest? Aber da bildet sie sich immer ein, noch wie ein Kiesel laufen zu können, wie in ihren jungen Tagen, und nachher liegt sie am Wege und tappst nach Luft, und die andern können zu sehen, wie sie weiter kommen.“

„Das geht nicht, Mama,“ sagte Hertha entschlossen, „daß wir dich hier allein zurücklassen. Wenn dir nun etwas zustieße? Wenn du wirklich nicht weiter kommst, so bleib' ich auch hier, um mit dir die Zurückkunft der andern zu erwarten.“

„Hol's der Kuckuck!“ wettete der Vater. „Das wird ja immer besser. Hertha, die sich so auf den Aufstieg freute, sollte auch zurückbleiben? Leid' ich auf keinen Fall!“

„O du mein liebes Gottchen, ist ja auch gar nicht nötig,“ seufzte die noch immer nach Lust ringende Mutter. „Braucht keiner hier zu bleiben, wird mich ja voll inzwischen niemand wegtragen.“

„Aee — deine zwei Bentner,“ knurrte der ungalante Gatte.

„Na — also.“

Es schien indessen doch niemand so recht mit dieser Lösung der schwebenden Frage zufrieden zu sein; sie standen unschlüssig, überlegend um die apathisch dastehende Frau, die ihrerseits fest entschlossen schien, den steinigen Ruhesitz so bald nicht wieder aufzugeben.

Da kam den Weg herunter mit rüstigem Schritt ein junger Mann in hellem Sommeranzug, der den Strohhut in fröhlicher Touristenweise zum Grabe schwenkte. Die Situation der kleinen Familie am Wege rante, die so sichtlich Verlegenheit ausdrückte, veranlaßte ihn, ebenfalls stehen zu bleiben und höflich zu fragen, ob er den Herrschaften vielleicht irgendwie zu Hilfe kommen könne. Während sie sich gegenseitig ins Auge faßten, erkannten sie sich als Landsleute, als Hermsburger, und diese sonst so gleichgültige Tatsache, da sie sich in der Heimat eben nur dem Namen nach gekannt hatten, wurde hier in der Einsamkeit der Bergwelt mit Vergnügen konstatiert.

„Ah, Herr Schröter!“ Eine stumme Verbeugung begrüßte den weiblichen Teil der Familie.

„Ist's die Möglichkeit! Der Herr Doktor Olbrich! Sie auch hier in der Schweiz? Das ist aber mal nett! Nu sehen Sie bloß das Malheur. Meine Frau erklärt eben, daß sie nicht weiter kann; was soll nu einer dabei machen?“

Doktor Olbrich schaute prüfend in Frau Schröters Gesicht, dessen beängstigende Blutfülle eben erst langsam zurückzuebben begann. Er nah' ihre Hand, um nach dem Puls zu fühlen und sagte mißbilligend: „Wie durften Sie sich bei Ihrem Befinden auch auf eine derartige Tour einlassen, meine gnädige Frau, und noch dazu in so vorgeschrittener Stunde? Sie riskierten ja einen Schlaganfall!“

„I nä,“ verwunderte sich Frau Schröter.

„Gad' ich ihr ja auch gesagt!“ unterbrach sie ihr Gatte triumphierend. „Aber Frauen und Eigensinn! Wollte partout zu Fuß auf die Wengernalp, obgleich unten die Maultierführer warten und mit Vergnügen Geld verdienen.“

„Aus purer Menschenfreundlichkeit, Herr Doktor! Mir tat so'n armes Tier zu leid, es mit meinem Gewicht zu belasten!“

„Man muß nicht so rücksichtslos sein, wenn es sich um den eigenen Vorteil handelt, gnädige Frau,“ sagte Doktor Olbrich lächelnd, „und die Tiere sind das Klettern gewöhnt. Zum Glück läßt sich der Fehler wieder ausmachen. Sobald ich unten bin und eines Maultiers habhaft werden kann, schide ich es Ihnen herauf. In einer halben Stunde, denke ich, wird es zur Stelle sein.“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Doktor,“ erwiderte Herr Schröter, „vielen Dank im voraus! Und nehmen Sie als Beweis meiner Erkenntlichkeit einen guten Rat an. Wenn Sie mal heiraten, so lassen Sie die Frau zu Hause, wenn Sie auf Reisen gehen. Denn wenn man mit Genuß reisen will, muß man es allein tun, nicht mit Weiberanhangsel. Kommt nie rechtzeitig aus den Federn, wird nie mit der Toilette fertig, und statt in der Morgentühle zu wandern, brennt einem die Sonne schon auf den Pelz, wenn's eben erst losgeht.“

Wally lachte munter; ihres Vaters rücksichtslose Redeweise schien sie wenig zu genieren.

„Wenn man dich so hört, Väterchen, sollte man dich für einen schrecklichen Bullenbeißer halten, und der bist du im Grunde doch gar nicht! Würdest nie ohne uns auf Reisen gehen, weil es dir dann einfach keinen Spaß machen würde. Habe ich nicht recht?“

„Dreiste Krabbel!“ schmunzelte der Vater, sichtlich besänftigt und erheitert.

Hertha, die jüngere, schien indessen ihres Vaters Art unangenehm empfunden zu haben. Sie hatte die feinen Brauen gerunzelt, die im reizvollen Gegensatz zu dem blonden Haar dunkel waren. Wortlos stand sie ein wenig abseits, während die lebhaftere Schwester sich sogleich in die Unterhaltung gemischt hatte. Die Miene des jungen Arztes schien ihr eine Mischung von Reserviertheit und flüchtigem Spott zu sein.

„Die Herrschaften hätten allerdings besser getan, eine frühere Stunde zum Aufstieg zu benutzen,“ sagte er, ohne auf Herrn Schröters Scherz einzugehen; „aber ich eile weiter zu kommen, um Ihnen das versprochene Maultier zu besorgen.“ Er lästete den Hut und stieg rüstig weiter abwärts.

„Nochmals vielen Dank und auf Wiedersehen!“ rief Herr Schröter ihm nach.

„Auf Wiedersehen!“ hallte es zurück.

Die kleine Familie suchte sich, am Gange aufwärts kletternd, ein wenig Schatten. Mama Schröter schloß die Augen und begann sich langsam von den vorausgegangenen Strapazen zu erholen; ihr Gatte schalt noch ein wenig und beruhigte sich dann gänzlich; Wally freute sich insgeheim der Ruhepause in Interesse des bedrohten Teints; Hertha aber schaute sich träumend mit den großen blauen Augen um in der Welt der Bergriesen, in dieser Welt, die sich den Augen so ganz anders darbot, als in den Häuserzeilen ihrer Heimatstadt Hermsburg.

Nach kaum halbständiger Wartezeit nickte der Kopf des versprochenen Grautieres, das sein Führer am Zügel führte, über den Pfad herauf. Frau Schröter wurde auf den Sattel unter einigen Schwierigkeiten installiert und der Aufstieg nahm seinen ungestörten Fortgang.

* * *

In dem eleganten Gesellschaftszimmer des Hotels „Beau site“ in Interlaken herrschte nach beendiger table d'hôte jenes bunte Treiben, wie es die Hochflut der Reisezeit mit sich bringt. Schöne Palmengruppen und Blumenarrangements schlossen die einzelnen Klänge des saalartigen Raumes ab und gaben Gelegenheit, sich in Gruppen zu vereinigen. Und in jeder Gruppe herrschte eine andere Sprache: dort die Zischlaute des Slaven, und hier das Lispeln der Engländer; überall als vermittelndes Idiom das Französische, und dem stillen Beobachter bot sich ein gar interessantes Feld für das Studium der verschiedenen Nationen. Eigentümlich reich fanden sich die gleichen Elemente zusammen; die müßig Genießenden, für welche Interlaken nur der sommerliche Sammelplatz des internationalen high-life ist, und die im Schweiße ihres Angesichts den Schönheiten der Bergwelt nachgehender Touristen und Touristinnen. Diese — häufig noch in den wetterfesten Lodenanzügen und den derben Wanderschuh, in welchen sie von den Bergen gekommen waren, saßen, lebhaft das Geschehene schildernd und Pläne für den nächsten Tag schmiedend, beisammen, während jene in eleganten Gesellschaftskolletten mit leichter Kaufarie über alle Dinge des Lebens hinglitten.

In einem dieser diskret abgeschlossenen Winkelchen saßen drei Herren, die sichtlich auch mehr das Bedürfnis nach fashionablen Vergnügen als echte Wanderlust hierhergeführt hatte. Sie waren alle drei Militärs; das verriet sich in ihrem Neuzerren trotz des Zivils, das sie heute trugen. Daß der eine von ihnen vor kurzem die Metamorphose vom Offizier zum Landwirt durchgemacht hatte, änderte nichts an dem Eindruck. Der neue Beruf hatte ihm wohl das Gesicht und die wohlgepflegten Hände ein wenig gebräunt; aber der glänzende Scheitel zeigte den militärischen Strich, und das etwas schnarrende Organ erinnerte an seine schneidigen Berliner Leutnantstage. Seine etwas jüngeren Gefährten waren aktive Offiziere; der lange blonde Mensch mit dem rofigen Gesicht sah nicht hübsch, auch nicht hervorragend intelligent, aber entschieden gemüthvoll aus; der dunkelhaarige dagegen war ein auffallend schöner Mann, dem beim Sprechen tadellos weiße Zähne unter dem dunklen, zierlich gedrehten Schnurrbartchen hervorblitzten.

Die Unterhaltung ging nachlässig zwischen den dreien hin und her; man amüsierte sich damit, das Treiben im Saale zu beobachten und die auffallenden Erscheinungen zu kritisieren. Der Schwarze — Leutnant Benno von Reißbach — beteiligte sich wenig daran; er sah, ein Bein über das andere geschlagen, den Kopf in die Hand gestützt, mit einer dreiviertel Wendung der herrlichen Aussicht zugekehrt, aber sein Gesichtsausdruck ließ nicht erkennen, daß sich sein Geist mit dem vor ihm liegenden herrlichen Bilde beschäftigte; es war ein halb gelangweilter und ein halb melancholischer Ausdruck.

„Nun, Benno, alter Junge,“ redete der Gutsbesitzer den Nachdenklichen an, „du sitzt ja so tieffinnig da! Dichtest du die Jungfrau an, oder plagt dich das Heimweh nach Berlin und deiner schönen Miß Maud?“

„Der und Heimweh!“ sagte statt des Angeredeten lachend der blonde Thiel. „Ist ja ganz im Gegenteil froh, daß er Miß Mauds Rosenbanden für eine Weile entschlipft ist.“

„Besonders seit die Rosen angefangen haben Dornen zu entwickeln,“ brach es bei dem Genecken in kaum beherrschtem Unmut, der zu dem harmlosen Spotte in keinem Verhältnis stand, hervor, „ist man in der Tat froh, ihrer — und sei es auch nur für vierzehn Tage — los und ledig zu sein.“

„Nun,“ meinte Dodenhöft, plötzlich ernsthaft geworden, nach einem langen prüfenden Blick in des Veters finstres Gesicht, „wenn die Sache so steht, wenn, was ich übrigens längst habe kommen sehen, du der rothaarigen, erzentrischen Amerikanerin überdrüssig geworden bist, warum machst du dich da nicht lieber mit einem energischen Ruck frei, statt das unbequeme Verhältnis, das dich beiläufig ein Heidengeld kosten muß, weiter bestehen zu lassen?“

„Beiläufig ein Heidengeld!“ versifflerte Benno von Reishbach mit grimmigem Humor. „Beiläufig droht daran alles in die Brüche zu gehen — Karriere — Ehre — Leben.“ „Mensch!“ rief Dodenhöft mit unterdrückter Festigkeit. „Du stürzest dich vielleicht in Schulden dieses Mädchens wegen, das dir gleichgültig und lästig geworden ist?“

Benno von Reishbach zuckte vielsagend die Achsel. „Was will man machen? Ich fühle mich gebunden an meiner Ehre, weil ich ein paar tolle, unzurechnungsfähige Wochen hindurch ernstlich gewillt war, sie zu heiraten und auch so unvernünftig gewesen war, das auszusprechen. Aus dem uneligen Versprechen hat sie mir mit ihren zarten Händchen einen Strick gedreht, an dem sie mich lieblich hin- und herzieht.“

„Die Verpflichtung besteht doch nur in deiner Einbildung, ebenso das Gesellschaftsein. Sei kein Waischlappen, Benno, mach dich frei. Heirate ein braves, wohlhabendes Mädchen, Miß Mund wird sich beruhigen und abfinden lassen.“

Leutnant von Reishbach blickte finster vor sich hin und zog den Schnurrbart durch die weißen Zähne. Es war deutlich: was ihm da gesagt wurde, hatte er sich unzählige Male schon selbst gesagt, und er war augenblicklich geneigt, sich zureden zu lassen.

„Na, Kamerad,“ jagte der gutmütige Thebelen, ihm auf die Schulter klopfend, „sich da wie der betrübtete Kohgerber! Wird sich alles arrangieren lassen — biete mich zur Hilfe an mit Rat und Tat. Wie wäre es nun zur Aufreißung mit einem kleinen Seuchen?“

Dodenhöfts Aufmerksamkeit wurde in diesem Augenblick durch das Auftauchen einer neuen Gruppe abgelenkt.

„Schau, schau,“ murmelte er, „Familie Schröter in der Schweiz!“ und neugierig blickte er dem stattlichen Ehepaare nach, das, gefolgt von den beiden Töchtern, quer durch den Saal einem leeren Plätzchen zu feuerte. Herr Schröter in würdigem Gesellschaftsanzug, seine Gattin in prall sitzendem grünen Seidentleide, und die jungen Mädchen in duffigen Sommer toiletten, die sichtlich zum ersten Male aus dem Behältnis des Reisetoffers hervorgegangen waren.

„Was Herr Schröter sich und den Seinen leisten kann — mit Grazie leisten — das stößt unsereiner nur mit Anstrengung ab. Jedes Jahr wird das Reisetziel ein Endchen weiter gesteckt. Oh, ja, können's haben. Mach dich ran, Benno, an eines dieser beiden Mädchen, und dir ist geholfen!“

Leutnant von Reishbach schaute widerwillig interessiert nach dem Tische hinüber, an dem sich die Familie niedergelassen hatte. Er konnte Wallys pikantes Profil sehen. Sie blickte mit lebhaften Augen, die verrietten, daß ihr dies Treiben um sie her neu und reizvoll war, in den Saal hinein. Gertha wandte ihm den Rücken zu. Sie war sogleich an eins der Fenster getreten, die bis auf den Boden herabreichten und einen ungehinderten Ausblick auf das herrliche Panorama gewährten.

„Was sind denn das für Leute?“ erkundigte er sich nachlässig.

„Nun — Emporkömmlinge im besseren Sinne des Wortes. Schröters Geld ist selbst-erworbener, ehrenhaft erworbener Reichtum. Seine Riförfabrikation, die sich heute eines Welttrufs erfreut, hat Hermsburg in ihren bescheidensten Anfängen gesehen, und ältere Leute besinnen sich noch ganz gut, Madame Schröter hinter dem Labentisch stehen und ihr Fabrikat höchst eigenhändig verschänken gesehen zu haben.“

„Was spielen sie denn da für eine Rolle in Hermsburg?“

„Nun, es gibt Leute, die sich an eben der erwähnten Tatsache stoßen, und es für unter ihrer Würde halten, mit ihnen gesellschaftlich zu verkehren; es gibt aber auch solche, die solenner Auster- und Champagnerfrühstücken zuliebe sich über dergleichen Bedenken hinwegsetzen. Endlich gibt es auch solche, die Herrn Schröter um seiner ehrenhaften tüchtigen Gesinnung und seiner Intelligenz willen, trotz jeweilig hervorragender Verdienste, hochschätzen und auch Frau Schröter mit ihren vielen guten Eigenschaften gern mit in den Kauf nehmen ohne berechnende Nebenabsichten, obgleich auch bei ihr unter den notdürftig im Laufe der Zeit erworbenen Zirkeln die Schankwirtin von einst herborquackt. Die Töchter sind natürlich — dank den vornehmsten Erziehungsinstituten — vollendete junge Damen, die sich gegebenenfalls auf dem Parfett des Hofes zu bewegen verstanden. Da hast du eine kleine Personalbeschreibung der ganzen Gesellschaft; wie gefällt sie dir?“

„Mach' keine faulen Witze!“

„In allem Ernste. Mir ist beim Auftauchen dieser guten Hermsburger sogleich ein feines Mländen durch den Kopf gequackt. Ich mache dich einweilen mit den Schröters bekannt, du läßt die Macht deiner Persönlichkeit wirken — man fängt Feuer — nach einiger Zeit kommst du zu mir auf ein paar Jagdtage — und das weitere findet sich. Meine Frau als ehemalige Penfinsgenossin von Wally Schröter macht sich gewiß einen Hauptspaß daraus, ein bißchen ehezustiften. Einen Korb riskierst du nicht — wenigstens nicht bei der älteren —, hat ein ausgesprochenes faible für zweierlei Tuch, während die jüngere als spröde und zurückhaltend gilt. Und „ce que la femme veut, Dieu le veut“ — also in unserem Falle: wenn das Töchterchen will, wird auch der Vater wollen, selbst wenn es zuvor einige finanzielle Schwierigkeiten bei dir zu überwinden gibt. Herr Schröter gilt zwar als feiner Rechenmeister, aber auch als ein sehr zärtlicher Vater. Nun, was sagst du zu meinem Vorschlag?“

Leutnant von Reishbach brummte etwas, was sich nach einem: „Du bist nicht geschick!“ anhörte, aber er sträubte sich doch nicht ernstlich dagegen, Dodenhöft zu folgen, als dieser

aufftand, um die Hermsburger zu begrüßen. Er tat dies, indem er Herrn Schröter freundschaftlich die Hand auf die Schulter legte und mit einer außerordentlich freundigen Ueberreichung in Ton und Gesichtsausdruck „die lieben Bekannten aus der Heimat“ auf schweizerischem Boden begrüßte. Dann ein ehrfurchtsvoller Kuß auf Frau Schröters runzliche, ringge schmückte Hand — eine Begrüßungsform, welche die Dame sichtlich in Verlegenheit setzte —, eine tiefe Verbeugung vor Wally und nach der Richtung hin, wo Gertha stand, die sich eben erst umdrehte und dann langsam näher kam. Geborenen Gräfinnen hätte er nicht achtungsvoller begegnet können. Dann stellte er seine Freunde vor.

„Na, da schläg' aber einer lang hin!“ gab Herr Schröter seinem Erstaunen über das Wiedersehen etwas drastischen Ausdruck. „Der Herr von Dodenhöft auch hier! Ach du, mein Sohn Brutus? Es scheint wahrhaftig, als gibt sich Hermsburg ein Stelldichein in der Schweiz. Gestern vormittag der Herr Doktor Olbrich — heute — aber wenn man vom Wolf spricht — da ist er ja auch wieder, unser Doktor. He, Doktor — Doktorchen!“

Es hatte wohl kaum in Olbrichs Absicht gelegen, die Hermsburger Bekannten zu begrüßen, denn er steuerte in anderer Richtung auf einen der hübschen Fensterplätze zu; der Anruf aber veranlaßte ihn, seinen Kurs zu ändern und auf die Gruppe zuzugehen.

Der hochgewachsene dunkelhäuptige Mann hatte sich wie alle, die lediglich des Bergsteigens wegen hergekommen waren, von der vornehmen Sitte, im Gesellschaftsanzug zur table d'hôte zu gehen, emanzipiert; er trug den hellgrünen Sommeranzug von gestern, dessen tadelloser Sitz seine prächtige Figur zur vollen Geltung kommen ließ. Seine erste Frage nach der Begrüßung richtete sich an Frau Schröter. „Nun, meine gnädige Frau, wie ist Ihnen denn der geitrige Ausflug bekommen? Keinerlei üble Folgen gehabt?“

„Ei nä, Herr Doktor, Dank der gütigen Nachfrage!“ erwiderte die Dame mit der etwas gespreizten Höflichkeit, in welche sie ihre behäbige Natur hineinpressen zu müssen glaubte, wenn sie sich in Gesellschaft sah. „Das sieht sich bei mir überhaupt immer schlimmer an, als es ist. Es ist man bloß, daß wir bei die Hitze nicht hätten klottern müssen. Hitze bringt mich gleich aus Rand und Band, daß mir die Luft alle wird, und ich gleich so schrecklich — „schwitze“ hatte sie sagen wollen, befand sich dann aber rechtzeitig, daß „schwitzen“ kein salonfähiges Wort sein soll und verbesserte sich: „transponiere“. Sei es, daß Herr Schröter diesen kleinen Mißgriff seiner Gattin vertuschen wollte, oder daß seine Beweglichkeit nicht vertragen, andere Leute redene zu lassen, genug — er riß den Faden der Unterhaltung mit großer Lebhaftigkeit an sich.

„Großartig, sage ich Ihnen, famos ging die Sache auf Mantliers Rücken. So geschick hätten wir nur gleich sein sollen! Aber nicht wahr, Alte, jetzt sind wir gewisigt?“ und ein freundschaftlicher Mays auf die Schulter der Lebensgefährtin bezeugte seine versöhnlichere Stimmung. Herr Schröter war entschieden um vieles gemüthlicher heute abend in fühlender Saale nach eigenem gutem Diner, als gestern vormittag unter der An-

strenge und Hitze des Aufstiegs. Wohlwollend lud er zum Platznehmen ein. Man setzte sich um das Tischchen, nur Gertha zog es vor, den verlassenen Platz am Fenster wieder aufzusuchen.

Sie wollte die gesellschaftliche Verpflichtung nicht anerkennen, welche sie zwingt, mit

unbekannten, gleichgültigen Menschen eine Unterhaltung über gleichgültige Dinge zu führen, bloß weil sie sich ihr vorgestellt hatten. Nein, sie tat das nicht in diesen herrlichen Reisetagen. Die sollten ihr selbst gehören mit all dem Schönen, das sie schauen durfte — unberührt und ungeschmälert. Was

machte sie sich aus Gesellschaftsflakt und Reintantsunterhaltung. Die lief doch immer nur auf das eine hinaus: auf eine Schmeichelei, die man ihr und im tiefsten Grunde ihrem Gelde sagte.

Herr von Dodenhöft hatte richtig kalkuliert. Reizbachs Ercheinung machte sichtlich Eindruck auf die leichter zu gewinnende Wally. Ihre lebhaften, jede Seelenregung widerspiegelnden Augen blickten auf, als der klangvolle Name an ihr Ohr schlug, und wandten sich interessiert dem schönen Manne zu, der vor ihr die Fäden zusammenschlug und sich in formvollendeter Weise verneigte.

Er nahm einen Stuhl neben dem ihren. Wally wartete mit fiebernder Ungeduld darauf, daß er sich ihr widmen sollte; die übrigen waren ihr gleichgültig. Aber er sprach wenig; nur hin und wieder warf er ein nachlässiges Wort in die allgemeine Unterhaltung; über seinem Gesicht lag der müde, melancholische Zug von vorhin. Allmählich erst wandte er sich Wally zu und wurde gesprächiger. Er fragte sie nach ihrer Heimatstadt, nach den gesellschaftlichen Verhältnissen dort, nach allem Möglichen, wie einer, den diese Dinge wirklich interessieren, und das junge Mädchen ging mit heimlichem Entzücken offenberzig und redselig darauf ein. Wally war frei von dem Mißtrauen, von dem so manches reiche Mädchen beherrscht wird, das hinter jeder Annäherung Verrechnung wittert; ihr argloses Herz nahm eine Schmeichelei, wie sie gesagt wurde, und eine galante Neußerung aus dem Munde dieses vornehmen, eleganten Mannes wog doppelt, sie empfand sie wie eine Schuld.

Herrn Schröters lautes Organ beherrschte indessen die Konversation. Er wies den Doktor, um ihm das Probate seines geistigen Rats zu illustrieren, an Herrn von Dodenhöft, der es vorgezogen habe, allein zu reisen, obgleich er zu Hause eine junge Frau habe.

„Schlau von Ihnen, Herr Dodenhöft! Dachten sich so wohl gründlicher zu amüsieren! Ist aber ganz recht — kann Ihnen niemand verdenken.“

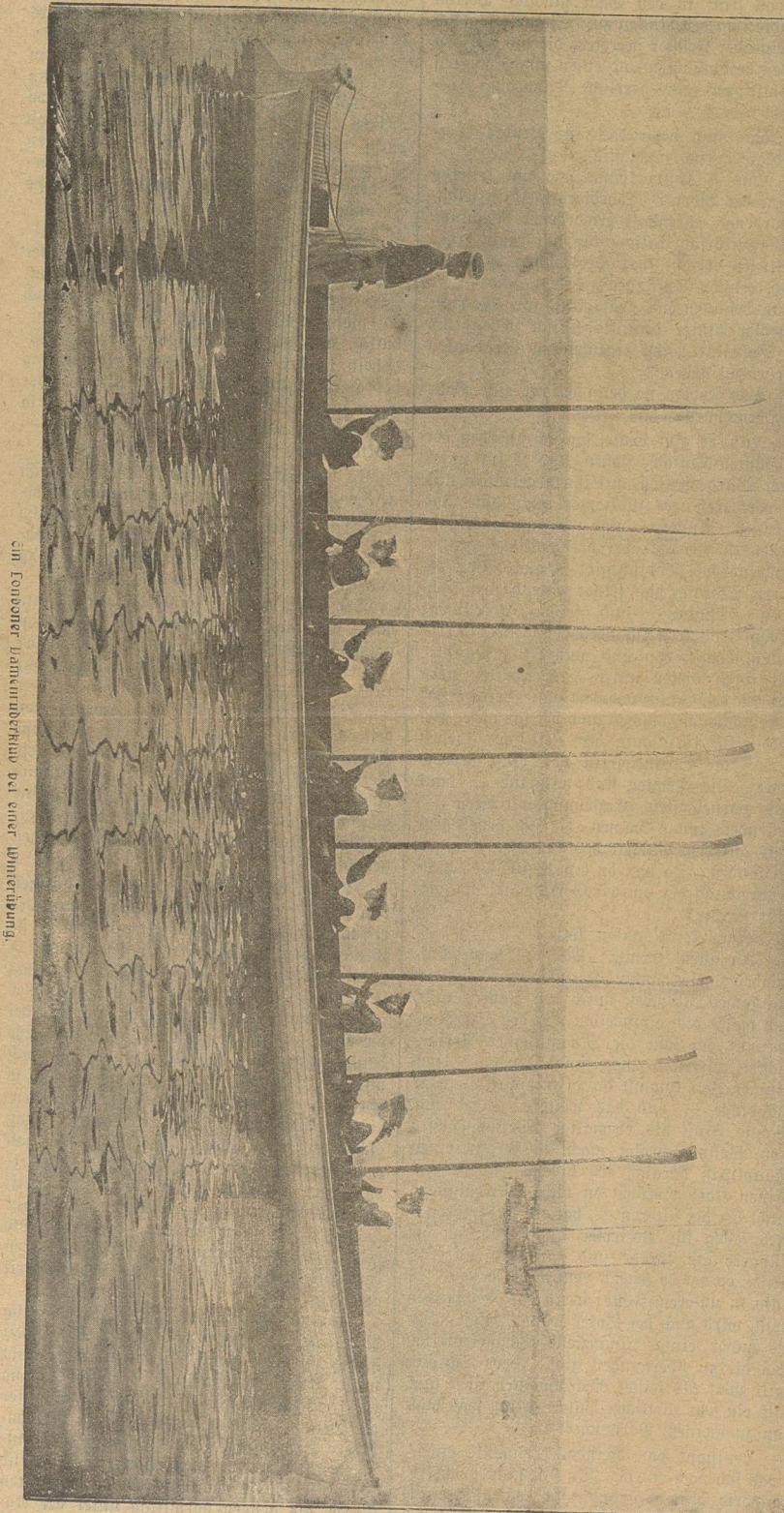
„Da haben Sie mich aber in gänzlich falschem Verdachte,“ wehrte sich der Gutsbesitzer ungekränkt gegen diese Vermutung; „aber meine Frau behauptet immer, daß einer Wirtschaft wie der unserigen das Auge des Herrn niemals fehlen dürfe, und aus diesem Grunde reisen wir nicht zugleich, sondern zu verschiedenen Zeiten.“

„Auch sehr richtig gedacht,“ schmunzelte Herr Schröter, „scheint wirklich ein verständiges Frauchen zu sein.“

„In der That,“ fügte der Doktor freundlich hinzu, „alle Hochachtung! Ich ziehe im Geiste den Hut vor Ihrer Frau Gemahlin.“

Doktor Albrich hatte sich bisher ziemlich schweigsam verhalten. Es amüsierte ihn einstweilen, die Menschen zu beobachten, die der Zufall zusammengewürfelt hatte; hier die glatten Gesellschaftsmenschen, die für jede Situation die gewohnten Komplimente in Bereitschaft hielten und die Familie Schröter niemals beachtet haben würden, wenn ihr der goldene Nimbus gefehlt hätte. Dori Thielens gelangweiltes Gesicht, das in diesem Augenblicke einen geradezu öden Ausdruck hatte. (Die Gelegenheit war ihm allerdings so ungünstig als möglich; er mußte, weshalb diese Anknüpfung in Szene gesetzt worden war und fühlte sich als entbehrllicher Statist.)

(Fortsetzung folgt.)



ein Leinwand-Baumstamm bei einer Winterbung.



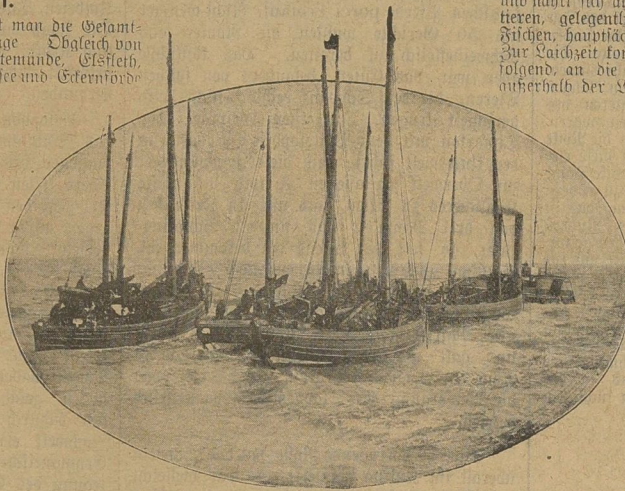
Schottinnen sortieren die gefangenen Heringe.



Netzkontrolle in einem schottischen Heringsfischerbörse.

Heringsfischerei.

Nur zehntausend Millionen schätzt man die Gesamtzahl der jährlich gefangenen Heringe. Obgleich von deutschen Küstenorten Emden, Westermünde, Ostfisch, Vegetal und Glückstadt in der Nordsee und Eternförde und Hela in der Ostsee jährlich große, reiche Fänge von deutschen Fischern gemacht werden, reicht dies für den Bedarf doch bei weitem noch nicht aus, denn Deutschland führt jährlich eine Million Tonnen, von denen jede, je nach Größe der Heringe, 400–1200 Stück enthält, im Werte von 30 Millionen Mark ein, abgesehen von der großen Menge frischer Heringe auf Eis oder leicht mit Salz bestricht, die zu Konerven oder Fischlingen verarbeitet werden. Ein erhebliche Teil dieser Einfuhr wird von Norwegen und Holland bestritten, in der Hauptsache aber ist es England, besonders Schottland, welches den deutschen Markt versorgt. Unsere Bilder führen uns in das Leben und Treiben der schottischen Heringsfischereten ein. Der diesjährige Fang hat einen unerwarteten Erfolg erreicht, so daß nicht nur ein Mangel an Arbeitern eintrat, sondern auch nicht annähernd genug Fische



Schottische Heringsfischerflotte geht in See.

und nährt sich als Raubfisch von Würmern und Krustentieren, gelegentlich auch von Fischeiern und jungen Fischen, hauptsächlich aber von sehr kleinen Kopopoden. Zur Laichzeit kommen alle Heringe bestimmten Strömen folgend an die Küsten, wo die Küstenflüsse auch außerhalb der Laichzeit verweilen. Letztere suchen zur Laichzeit stille flache Buchten, namentlich solche mit brackischem Wasser auf, und zwar konnte nachgewiesen werden, daß alle Heringe zum Laichen an ihren Geburtsort zurückkehren. Die Laichzeit ist bei den einzelnen Rassen verschieden. Die Hauptlaichzeit währt beim schottischen Hochseehering vom August bis Oktober, beim norwegischen Vaarfild vom Februar bis April, bei den meisten Küstenrassen vom April bis Mai. Der Strömung der Ostsee laicht in den Sommermonaten, einzelne Schwärme im September und Oktober. Es erscheinen dann zahllose Scharen in Rügen von meilenweiter Länge und Breite Bänke, in denen die Fische so gedrängt schwimmen, daß Boote, die dazwischen kommen, in Gefahr geraten. Mit den Heringsscharen erheben auch Wale und zahlreiche Raubfische, die sich in dieser Zeit ebenso wie die Meeressäuger fast ausschließlich von Heringen ernähren.



Schottinnen salzen die gefangenen Heringe ein.

vorhanden waren, um die Millionen von Heringen zu konvertieren. Brachte doch ein einziger kleiner Kutter eine Viertel Million der schwachharten Katerspeise in den Hafen von Lowestoft, und erzielte eine Einnahme von rund 6000 Mark. Der Beruf des Heringsfischers ist trotz solcher Riesenfänge kein angenehmer. Wind und Wetter zerstören bald die fröhliche Konstitution, und das Glück vom Tiede ist gewöhnlich ein feuchtes Grab. Trotzdem aber sind gerade die Heringsfischer besonders stolz auf ihren gefahrswollen und schwierigen, in vielen Jahren noch dazu wenig lohnenden Beruf, denn nicht immer ist das Mehltau so günstig, wie in dieser Saison. Sie halten ihre Kutterflotte genau so in Ehren, wie das Deutsche Reich seine Schlacht- und Linienflotte, sie suchen sie nach Möglichkeit auszubauen und sind bestrebt, anderen Nationen in Bezug auf moderne Bauart und Anzahl der Schiffe den Rang abzulauen. Ein einflussreicher Völkchen. Wer denkt wohl an alles das, wenn er einen Hering grün oder mariniert verzehrt? Der Hering lebt nahe der Oberfläche des Meeres, selten tiefer als 20 m



Schottische Heringsfischerfrauen gehen zur Arbeit.



Ada Robinson.

Im Nachlasse des jüngst verstorbenen Erzherzogs Otto haben sich zwei gleichlautende Briefe vorgefunden, der eine an den Kaiser Franz Josef I., der andere an den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand gerichtet. In diesen Schreiben bittet Erzherzog Otto, der sein Ende herannahen fühlte, es möge die Zukunft seiner zwei illegitimen Kinder sichergestellt werden, da ihm die Sorge für dieselben seine letzten Lebenstage verbittere. Kaiser Franz Josef hat denn auch sofort die Bestellung eines Vormundes angeordnet und 200 000 Kronen für dieselben deponiert. Ob diese Summe dem Nachlasse des Erzherzogs entnommen werden konnte, ist nicht sicher, da derselbe auf seine Apanage angewiesen war. Die Mutter dieser beiden Kinder, eines Knaben von 5 und eines Mädchens von 4 Jahren, ist Ada Robinson, eine begabte Operentendin und früheres Mitglied des Theaters a. d. Wien. Sie ist die Tochter des Brünner Gelangsmeysters und ehemaligen Opernbassisten Robinson und hatte sich seit einigen Jahren gänzlich von der Bühne zurückgezogen. Als Pfliegerin stand sie dem so schwer erkrankten Erzherzog bis in die letzten Stunden treu zur Seite und verschwand nur dann, wenn Mitglieder des kaiserlichen Hofes zu Besuch kamen. Ada Robinson, selbst schwer leidend, besitzt in Wien zwei Häuser.

Damenrudern.

Großes Interesse erregten im letzten Herbst in Genua bei Berlin zwei junge Damen bei den Inzassen eines elektrischen Schiffes, das die beiden im Ruderboot allein Sitzenden überholte. Die Damen trugen nämlich Hosen wie Radfahrerinnen, während sie kurz vorher erst noch in langen eleganten Kleiderrock von den Passagieren des Schiffes im Restaurant gesehen worden waren. Am Ziel angekommen, holten die Damen die Röcke aus einem Kasten ihres Bootes, warfen diese eleganten Kleiderstücke über und — die dritte Dame war wieder fertig. In Damenruden zu rudern ist wohl ebenso beschwerlich, wie unangenehm, das ist wohl ein Hauptgrund, weshalb das Rudern bei den Damen so wenig Eingang bisher gefunden hat, obgleich es einer der gesundesten und zuverlässigsten aller Sports ist. Die Engländerin pflegt ihn weit mehr als die Deutsche, selbst im Winter fahren die Londonerinnen mit ihren Booten auf der Themse, allerdings ist der Winter in England weit milder, als in Deutschland oder Oesterreich. Trotzdem sollte unser Bild zur Nachahmung anregen und unsere Frauen wenigstens in der schöneren Jahreszeit zu sportmäßigem tüchtigem Rudern veranlassen.

Sus sordida.

Eine mythologisch-kulturhistorische Skizze
von Dr. F. Wiese.

Während für unsere Hausfrauen und alle Liebhaber von Würstchen und Eisbein unser Hauschwein lediglich wirtschaftliche und kulinarische Bedeutung hat, besitzt es für denjenigen, der alles, was da treucht und flucht auf Erden, unter die wissenschaftliche Lupe zu nehmen liebt, ein hohes mythologisches, kulturhistorisches und, wenn man will, auch ethnographisches Interesse. Es dürfte gerade in diesen Tagen, wo in allen deutschen Gegenden Pestatomben des Borstenviehes ihr Leben lassen müssen, angebracht sein, auch einmal nach der wenig beachteten, fast gar nicht bekannten, mehr wissenschaftlichen Seite das Schwein zu betrachten, das sowohl im Wirtschaftsleben des einzelnen wie des ganzen Volkes eine so hohe Rolle spielt.

Das Schwein gehört zu den allerältesten Haustieren, die schon in vorhistorischer Zeit bekümmert in Europa nachweisbar sind. Sehr frühe wird seiner bei den Griechen Erwähnung getan. Bei Odysseus war die Stelle eines Sauhirten, die der göttliche Eumäus bekleidete, verhältnismäßig gleichbedeutend mit einem Ministerposten; sein Träger genoß das volle Vertrauen des Herrschers von Ithaka. Odysseus und Telemach zogen ihn zu Nete

und machten ihn zum Mitwisser ihrer Pläne. Bei allen freudigen Ereignissen, die zu Schmausereien Veranlassung gaben, spielte bei Homer das „weißgahnige Schwein, bedeckt mit der Blüte des Fettes“, eine große Rolle. Die Schweine wurden stets gegengt; Ferkel, die bei uns als Spanferkel eine begehrte Delikatesse bilden, waren nur eine Speise der Armen:

„Der Hirt
Ging in die Kosen hinaus, wo zahlreich lagen
die Ferkel.
Holte sich zwei, und trug sie davon und
schlachtete beide.
Sengte, zerschnitt sie lotham und bohrte das
Fleisch an die Spiege,
Nahm das Gebratene alles, und trug's noch
heiß an den Spieken,
Vor den Odysseus hin und streute geschrotenes
Mehl auf.
... Nimm Dir und ich nun, Fremdling, so
gut wir Wirken es haben,
Ferkel; die Schweine verzehren ja dort im
Palaste die Freier.“

Auch bei den Römern bildete der Schweinebraten das Hauptstück der Tafel. Seit dem 2. Jahrhundert kamen Schweine ganz und unzerlegt auf die Tafel; mit allerlei kleinem Geflügel angefüllt, heißen sie nach dem trojanischen Pferde porci Troiani. Nicht weniger als 50 Gerichte mußten die Römer aus Schweinefleisch zu bereiten. Das köstlichste aber war das Euter, besonders von solchen Tieren, die den Schwanz rechts, nicht links geringelt trugen. In einem Gespräch, das Timarion mit dem Philosophen Theodoros in der Unterwelt führt, weiß dieser seinen wieder zur Oberwelt entlassenen Freund um nichts Köstlicheres zu bitten, als um ein Schweineuter, so fett es irgend zu bekommen sei. Berühmt waren damals wie noch heute mit Recht die Schinken Weisfalens. Ein Pfund Schinken aus den Rauchfängen der Menapien und Marsen kostete in Rom etwa 8 Mark und galt als große Delikatesse. Es gab in Rom ein eigenes Kollegium der Suarier, das die Versorgung der Stadt mit Schweinefleisch betrieb.

Eine hervorragende Rolle hat das Schwein überall im Kultus gespielt; es war vielleicht das älteste Opfertier und kommt als solches in Verbindung mit Stier und Schaf, wie in den späteren römischen Suovetaurilien, schon in der Odyssee vor; es war die bevorzugte Gabe der Ceres und wurde vor Einbringung der Ernte dieser Göttin geschlachtet. Fiel ein Baum in dem vor der Stadt gelegenen Haine der Dia Dea um, oder mußte dieser gelichtet werden, so wurde ein Schweinopfer gebracht; ein gleiches geschah im Oktober.

Besonders hervorzuheben ist die süßende Wirkung, die man dem Blute des Schweines zuschrieb. Ein neugeborenes Kind wurde durch Schweineblut gegen den Einfluß dämonischer Mächte geschützt; in Athen besprengte man die Bänke der Volksversammlung damit, um jedes Unheil abzuwenden. Apollo reinigte mit Schweineblut den Muttermörder Orestes und Circe den Jason als Mörder des Absyrtus. Das aus der Wunde fließende Blut wurde über die Hände des zu Entführenden hingesprißt. Bei manchen römischen Festen bildeten die Lustrationen einen Hauptteil der Feier. Die von Servius Tullius eingeführte Sühnung des römischen Volkes wurde alle fünf Jahre durch die schon erwähnten Suovetaurilien vorgenommen; dieser Zeitpunkt von fünf Jahren hieß daher lustrum.

Bei Ablegung feierlicher Eidschwüre und beim Abschluß von Verträgen fehlten auch in späterer Zeit bei Griechen und Römern Schweineopfer nicht. Xenophon und seine Uebereinkommens mit Artäus; die Kämpfer in Olympia schwuren bei einem Schweineopfer, sich gegenseitig zu verhalten zu wollen. Bei dem Vortrage der Horatier rief der Priester Jupiter an, daß er denjenigen, der das Bündnis brechen werde, erschlagen möge, wie er jetzt das Schwein töte, und erschlug es dann saxo silice, womit wahrscheinlich eine römische Steinaxt gemeint ist.

Daß Freund Schwarzkittel auch im Altertum zu den mit Vorliebe gejagten Tieren gehörte, ist um so erklärlicher, als der Schwarzwildstand sowohl in Griechenland als in Makedonien, als auch besonders in Italien, ein äußerst günstiger war. In ausgedehnten Waldungen und sumpfigen Gegenden fand dort das Schwarzwild die seinem Aufenthalt zusagenden Verhältnisse in genügendem Maße; in Italien war es besonders das waldige Lufanien, das Gebiet der Marsen in den Abbruzzen, die Gegend von Laurentum, Umbrien, Tuscan und das Land der Sabeller. Die Jagd auf Wildschweine erforderte Mut und Kraft; denn sie war wegen der Bosartigkeit dieser Tiere mit vielen Gefahren verbunden.

Xenophon und Appian erzählen sogar, daß das Wildschwein in seinem Gewehre eine sengende Hitze habe. Die Haut des gereizten Ebers seien glühend, was daraus ersichtlich sei, daß den Hunden bei einem Fehlschlagen gegen ihren Körper die Spitzen der Haare verengt würden. Haare, auf den Lauern eines eben verendeten Ebers gelegt, kräuselten sich noch. Bei den Makedoniern durfte niemand an den gemeinsamen Mahlzeiten teilnehmen, wenn er nicht einen Eber auf freiem Felde erlegt hatte. Die berühmtesten Helden der Vorzeit haben sich dann auch im Kampfe mit diesen gefährlichen Tieren hervorgetan und sich dadurch Ruhm und Verdienste um die Nachwelt erworben. Herkules bewang den Erymanthischen Eber; Atalanta lehrte die Erlegung des Ebers mit dem Pfeile. Berühmt ist die kalydonische Jagd, an der die ersten Helden der damaligen Zeit teilnahmen, um den von Diana in die Gestalt des Dineus gesendeten Eber zu erlegen. Meleager, der Hauptheld der kalydonischen Jagd, war so glücklich, den von Atalanta zuerst am Rücken und vom Amphiaras am Auge verwundeten Eber durch einen Speerwurf in die Weichen zu töten. Ovid schildert diese Jagd in den lebhaftesten Bildern. Homer behandelt in seinen Gleichnissen den Eber, nächst dem Löwen, mit besonderer Vorliebe. Er stellt ihn dar, wie er durch gelegentliche Wendung die verfolgenden Jäger und Hunde zurückschleudert, aus dem Dickicht hervorbricht, das Gefräch zerknackend, die Hauer wegend, gleich dem Getöse des anprallenden Erzes, oder mit funkelnden Augen und gefräubten Borsten dem Jäger entgegentretend. An anderer Stelle wird der noch junge Odysseus von den Söhnen des Autolykos zur Jagd geladen und erlegt einen starken Eber, nachdem er von ihm zuvor am Knie gehauen wurde. Diomedes und Odysseus werden dargestellt wie Eber unter den Hunden; Idomeneus bricht gegen Aeneas auf, wie der Eber mit gefräubten Borsten und funkelnden Augen gegen die Jäger und Hunde, und Was zerstreut die Troer, wie die Eber die Hunde. Daß auch

unsere Mitvorbereiter große Freunde der Eberjagd waren, ist zur Genüge bekannt und geht auch aus der Tatsache hervor, daß sie ihn vielfach als Wappentier wählten. So führten die Angelfachsen, Sachsen und andere deutsche Stämme auf der Spitze ihrer Helme ein Eberbild, den Hildiswin (Kampfeber) der nordischen Heldensage, oder, wie es im Beowulfliede heißt: „Das Schwein allgiltend, der Eber eisenhart.“ Mehrere Städte, wie Trier, führten den Eber auf ihren Münzen.

Wie bei Griechen und Römern durfte auch bei Germanen der Eberbraten bei Hochzeiten nicht fehlen. Noch heute wird in manchen heffischen Dörfern bei derartigen Feiern ein mit Rosmarin bekränzter Schweinekopf auf einer Schüssel in feierlichem Umzuge entweder durchs ganze Dorf oder wenigstens im Hochzeitshause umhergetragen. Dieser Schweinekopf hat einen Apfel oder eine Zitrone im Munde, beide Früchte werden als Lebens- und Fruchtbarkeits-Symbole angesehen. In England kommt noch jetzt der Eberkopf als Schaugericht auf die Tafel. In der Sage von Arthur heißt es, daß dreimal mit einer Aute darüber geschlagen wurde, und daß dann nur die Messer tugendhafter Männer ihn anschneiden konnten. In Oxford stellte man um die Weihnachtszeit ein Eberhaupt aus und trug es feierlich umher. Daß man in den Zwölfen einen Schweinekopf und Grünkohl essen soll, ist eine in Pommern noch jetzt geübte Vorschrift.

Bei den alten Germanen und Norwegern war der goldborstige Eber das heilige Tier des Freyr oder Fro, des eigentlichen Sonnengottes. Nofkar besang ihn so: „Seine Borsten waren hoch wie der Wald, seine Hauer sind zwölf Ellen lang.“ Da nun Freyr über Sonne, Regen und Fruchtbarkeit gebot, so galt auch der Eber selbst als Bild der Fruchtbarkeit, der Ernte, des Kindersegens und des Friedens. Aber auch die schwarze Wetterwolke sah man als Eber an, die leuchtenden Blitze als seine weißen Hauer. Wenn das Korn im Sommer sich im Winde hin und herwagt, so sagt man, der Eber geht hindurch. Das ist der Eber Fro, des Gottes der Fruchtbarkeit. Der Eber gehört zu den Korndämonen. Auf der andern Seite war er ebenso das Sinnbild der alles zerstörenden Sonnenglut; schon in den indischen Märchen tritt uns diese doppelte Eigenschaft entgegen, welche der wohlthätigen und zerstörenden Wirkung der Sonne entspricht und sich im Mythos aller Völker wiederfindet. Wie im Sommer dem Odin oder Wotan, so wurde am Julfeste zur Zeit des Wintersolstitiums dem Freyr der Sühne-Eber geopfert. Ein dreiwöchentlicher Julfriebe leitete das Fest ein, auf das feierliche Opfer im Tempel vor Freyrs Bilde folgten Gastereien und Spiele; zum Nachtmahle wurde der dem Freyr und der Freya geweihte Sühne-Eber auf den Tisch gesetzt, und man legte vor ihm das Gelübde ab, im nächsten Jahre große und kühne Taten zu verrichten.

Angesichts dieser Rolle, die das Schwein in der nordgermanischen Mythologie spielt, ist eigentlich die Entrüstung der Norweger unverständlich, die sich kürzlich über den Vorschlag eines radikalen Storchingmitliedes erhob. Dieser makere Volkvertreter hatte nämlich, ärgerlich über die Nachgiebigkeit der norwegischen Delegierten bei dem Abkommen mit Schweden, den Vorschlag gemacht, den Seltbarthen-Löwen des Landeswappens durch ein Schwein zu ersetzen. Die ministerielle

Presse dankte ihm dafür mit dem Vorschlag, selbst jenen Platz im waderländischen Wappen einzunehmen. Sie scheint also wenig darüber unterrichtet zu sein, daß der Eber zur Zeit der Entstehung der europäischen Wappenbilder ein durchaus vornehmes Tier war und sich als Kopf oder in ganzer Figur in zahlreichen Wappensymbolen aller Länder findet. Ebenso haben in Skandinavien sehr wichtige Gegenden den Namen von diesem Tier empfangen; so heißt die jetzt freilich verschobene alte Grenze zwischen Schweden, Norwegen und Dänemark der Swinesund, wohl nach der häufigen Einfuhr dieses nützlichen Tieres auf jenem Wasserwege. Trotz der von ihm in der heidnischen Mythologie eingenommenen hervorragenden Stelle hing der gesteigerte Verbrauch dieses Fleisches wohl mit dem Einzug des Christentums zusammen, da der heidnische Festbraten bei dem großen Julfeste der Winter Sonnenwende das Pferd war; über den Widerstand der bereits christlich gewordenen Könige gegen den Genuß dieses Fleisches bei dem Fest ist es mehrfach von Seiten ihrer noch heidnischen Häuptlinge zu blutigen Angriffen auf sie gekommen. Um zu der Geographie zurückzukehren, so führt die bestbelegte Hafensstadt der dänischen Insel Jütten nach dem Schwein den Namen Swensborg, dem der Name der benachbarten Hafensstadt Faaborg als Schafburg entspricht. In der Nähe befindet sich in dem buchtenreichen dänischen Binnenmeer eine Untiefe mit dem poetischen Namen: „Der Wurstgrund“. In Deutschland haben wir übrigens die fränkischen Mainstädte Ochsenfurt und Schweinfurt, von denen die letztere sogar freie Reichsstadt war. Die Spiele ließen sich sehr wohl noch häufen.

Im übrigen wissen wir aber auch, daß aus hygienischen Gründen namentlich von den Juden, Mohammedanern und alten Ägyptern der Genuß des Schweinefleisches verboten war. Die alten Ägypter, denen das Schwein ein Tier größten Abcheues war und als Tier der Hölle ebenso unrein galt wie ein großmäuliger Kompagnon, das Nilpferd, opferten dennoch in bestimmten Tempeln das Tier. Das gleiche tun heute noch die Munda Kolhs in Chota Bagpore und Bodo in Indien, die Michmis weisagen Unfehlbares aus seiner Leber, die nicht zum Christentum bekehrten Karehn in Burma beten sogar zu den Geistern dieser Tiere und müssen deshalb von den Burmesen den Vorwurf hinnehmen, daß sie das Schwein als abgöttisch anbeteten. Cabuang, der Gott der Zgorroten auf Luzon, verlangt Schweine als Opfer, und deshalb kaufen sie diese gern den Christen in der Ebene ab und lassen sie von den Priestern, die natürlich ihren Zehnten und noch mehr dafür erhalten, weihen und segnen. Nicht verachtet aber hochgeschätzt als kostbare Speise wird das Schweinefleisch bei den Garos in Bengalen, bei denen eine Sitte herrscht, die auch hier bei uns jetzt vielleicht Nachahmung finden könnte. Dort wählen nämlich die jungen Mädchen ihren Ehemann. Sollte aber ein Jüngling es sich einfallen lassen, einem Mädchen seine Liebe zu erklären, so ist das eine Beleidigung für die ganze Familie, und nur durch eine Menge Schweineblut und große Quantitäten Reisbrei ist sie zu tilgen. Auch eine Art blutigen Duells!

Zahllos sind die Beziehungen des Schweines zum Aberglauben, wofür noch eine Menge Sprichwörter Zeugnis ablegen; bei Städtegründungen, in der Medizin, in Spielen der Völker, der Botanik spielt der Name des Vorkstieres eine große Rolle. Sogar als Witze ist das Schwein aufgetreten. Ms

nämlich Ludwig XI. zu Alessis les Tours krank lag, gab es kein Mittel mehr, das man nicht hervorgebracht hätte, um die schwarzen Gedanken, die ihn Tag und Nacht hefteten, zu zerstreuen. Ein erfinderischer Kopf verfiel darauf, Ferkel nach den Tönen eines Dudelsacks zum Tanzen und Springen abzurichten; er bekleidete diese Tiere vom Fuß bis zum Scheitel mit schön gallonierten Leibbrücken, Hosen, Hut, Degen, rotwürfeligen Schärpen und schönen Manschetten. Sie waren zu allen möglichen Bewegungen sehr gut eingerichtet, sprangen nach Kommando, tanzten allerlei lustige Tänze und machten ihm Komplimente. Das einzige, was ihnen Mühe kostete, war der aufrechte Gang. Sowie sie auf zwei Pfoten sich aufgerichtet hatten, fielen sie geschwind unter Grunzen wieder nieder. Im Chorus ging es dann: foi, foi, foi! auf eine so komische Art, daß der König, seines ihn verzehrenden Uebels ungeachtet, sich des Lachens nicht enthalten konnte.

Einem andern französischen König bekam freilich die nähere Bekanntschaft mit den Schweinen sehr übel. Im Mittelalter ließ man sie in größeren Städten einfach auf den Straßen umherlaufen. So geschah es auch in Paris, bis Philipp, der Sohn König Ludwigs des Dicken, im Jahre 1183 dadurch das Leben verlor, daß sein Pferd, durch ein ihm unter die Füße geratenes Schwein scheu gemacht, ihn abwarf. Jetzt wurde verboten, Schweine auf der Straße umherlaufen zu lassen. Dagegen erhoben aber die Mönche von St. Anton Einsprüche, weil der heilige Antonius der Schutzpatron der Schweine sei und durch solche Beeinträchtigung seiner Schutzbefohlenen beleidigt würde. Sie legten es durch, daß die Schweine des Klosters, durch eine um den Hals gehängte Glocke kenntlich gemacht, auch ferner auf der Straße umherlaufen durften.

Allerlei.

Die Seeschlange. Auf der Versammlung der Zoologischen Gesellschaft zu London am 19. Juni dieses Jahres berichteten Nicoll und Baldo unter allgemeinem Interesse über eine Begegnung mit der Seeschlange, als sie am 7. Dezember vorigen Jahres auf der Höhe von Para kreuzten. Daß diese Männer, beide erfahrene Beobachter, ein riesiges Seetier gesehen haben, kann nicht bezweifelt werden, aber die Beschreibung, die sie von den Körperverhältnissen des Tieres geben, macht es unendlich, das räthelhafte Wesen unter irgend eine bekannte Gruppe der jetzt lebenden Wirbeltiere einzureihen. Merkwürdig ist es, daß diese Beschreibung auffällig mit der des Ungeheuers übereinstimmt, das die Offiziere des englischen Kriegsschiffes „Dadalus“ mehrere Jahre früher gesehen haben. Bei der Frage nach der Existenz der Seeschlange stößt man auf zwei große Schwierigkeiten, nämlich daß fossile Ueberreste eines solchen Tieres in den tertiären Ablagerungen gänzlich fehlen und dann, daß die Erfindung so selten ist. Da die Seeschlange, falls sie existiert, jedenfalls ein Luftatmer ist — denn sonst würde sie ja überhaupt keinen Grund haben, jemals an die Oberfläche des Wassers heraufzusteigen —, so sollte man erwarten, daß sie sich in kürzeren Zwischenräumen zeigte und daher nicht so selten beobachtet werden könnte.

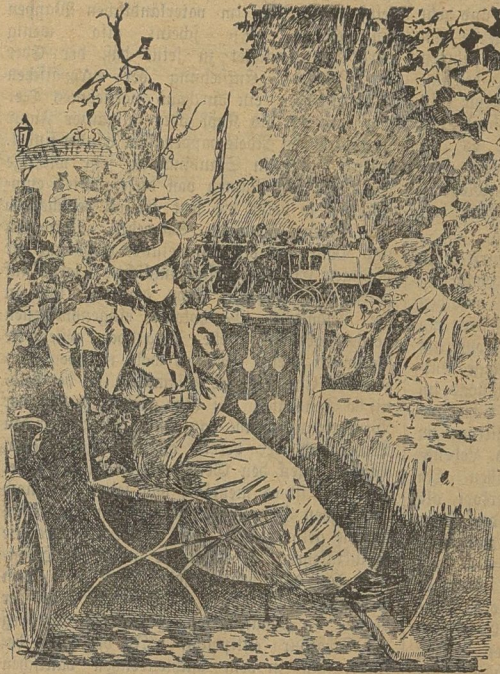
197 Seehunde wurden im Vorjahre in der Nordsee an der schleswighischen Küste erlegt. Trotz des starken Abschusses mehrten sich die Klagen der Fischer über das Ueberhandnehmen der Seehunde. Der Fischereiverein der Provinz Schleswig-Holstein zählt bei Einklebung einer Vorderflöße für jeden erlegten Seehund 8 M. Prämie. Für Robbenbälge werden von Händlern 2-3,50 M. für Tran 50-60 Pfennig pro Pfund bezahlt. Ms



Das Rätsel der Prärien. Die weiten Grasmeere, wie Reisende die Prärien Nordamerikas genannt haben, dehnen sich endlos aus, und so weit das Auge reicht, zeigt sich weder Busch noch Baum. Diese Abwesenheit der Bäume in den Prärien beruht auf künstlichen Ursachen. Von der Notwendigkeit geleitet, machte die Indianer es sich zur Gewohnheit, alljährlich das hohe Gras der Prärien in Brand zu setzen, wodurch das Wachstum üppiger wurde und es den ungeheuren Büffelherden an lodender Nahrung nicht gebrach. Es ist jetzt endgültig entschieden, daß auf dem feuergezeigten Boden vor dem nächsten Jahre keine andere Pflanze zum Vorschein kommt, als das zähe Präriengras, dessen Wurzeln in der Tiefe nicht von der Glut leiden, sondern ihre Triebkraft behalten. So dehnten sich die Flächen der Prärien allmählich immer weiter aus. Das Gras besetzte die Stellen, welche die verbrannten Bäume und Sträucher innegehabt hatten und wucherte schließlich der Ansiedelung anderer Gewächse, die es übermüdete. Werden Bäume angepflanzt, so gedeihen sie vorzüglich, und es ist daher nicht auszusprechen, daß nach Jahrhunderten die Prärien von heute zu dichten Wäldern umgewandelt sein können.

Kaiser Wilhelm I. und Prinz Wilhelm. Als Kaiser Wilhelm II. noch Oberst war, hörte er, daß mehrere Offiziere seines Regiments Mitglieder eines Klubs waren, in dem sehr hoch gespielt wurde. Er legte es demselben nahe, aus dieser Gesellschaft auszutreten. Die zurückbleibenden Klubmitglieder waren über diese Maßregel sehr bestürzt und bewogen den Prinzen R., beim Kaiser dahin zu wirken, daß jener Befehl zurückgenommen würde. Gutherzig, wie er war, vertrat Wilhelm I. die Vermittlung übernehmen zu wollen. Er sprach darüber mit seinem Enkel. Doch dieser antwortete: „Majestät, gestatten mir nur die eine Frage: Bin ich noch Oberst jenes Regiments?“ „Nun natürlich!“ war die Antwort. „Dann wollen Majestät auch gestatten, daß ich mein Befehl antreten erlaube!“ Diese ernste Beharrlichkeit gefiel dem Kaiser, er reichte dem Prinzen die Hand und sagte: „So einen alten Oberst finde ich nicht gleich wieder!“ Und das Verbot blieb bestehen; als Prinz R. sich Bericht holen wollte, erwiderte der Kaiser: „Du mir leid; ich habe alles versucht, aber — der Oberst will nicht!“

Goethe in Vandeshut. Als das Regiment Nr. 1790 auf einige Wochen sein Kantonnierungsquartier zu Vandeshut bezog, begab sich der Herzog von Sachsen-Weimar, als Ober eines Kürassier-Regiments, mit demselben ebenfalls nach Schlesien. In dem Gefolge des Herzogs befand sich Goethe, der bei dieser Gelegenheit das Riesengebirge bereisen wollte und spät am Abend zu Vandeshut eintraf. Ein junger, sozialer Offizier des erstgenannten Regiments, welcher die Hauptwache am Markt hatte, sah mit mehreren seiner Kameraden bei der Buntischbörse, als ihm vom Tor gemeldet wird; der herzoglich weimariische Geheimrat Goethe sei jedoch angekommen. Der junge Offizier, welcher sich niemals mit der Literatur befaßte, wenn er bei Gelbe war, sich dagegen zu den Büchern hielt, wenn das letztere fehlte, kannte nicht nur Goethes Schriften, sondern war auch ein leidenschaftlicher Verehrer desselben. So regte es ihn ungemein auf, mit Goethe in einer Stadt zu sein. Er hätte ihn gern gesehen, mit ihm gesprochen, aber er durfte seinen Posten nicht verlassen. In dieser kritischen Lage fand sich indes Nat. Goethe wollte noch an demselben Abend weiter, er war nur in dem Gasthause abgetrieben, um die Postpferde dort zu wechseln, und es ließ sich voraussagen, daß er bald wieder an der Hauptwache vorbeifahren müsse. Das Wachen des Postillons zur Abfahrt ließ sich denn auch alsbald vernehmen. Der junge Offizier trat hinaus, in der Hand ein großes Glas

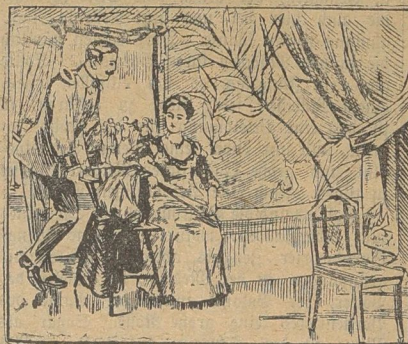


Schwerenöter.

Herr: „Dieser Kognak, Fräulein Louise, riecht, als hätten Sie daran genippt.“
 Dame: „Was soll das heißen?“
 Herr: „So nach Rosen, meine ich, Fräulein Louise.“

Buntisch und gelobt von einem Soldaten, der ein Licht hielt. Die neugierigen Kameraden verließen ebenfalls Karten und Gläser. Der Wagen kam herangerollt, dem verwundern Pöhillton ward ein Halt zugerufen, während der Offizier an den Wagenschlag rückte, das Antlitz des berühmten beim Lichtein genau betrachtete und, indem er ihm das mitgebrachte Getränk darreichte, die eben zusammengeoppelten Reime hören ließ: „Mein Goethe, dich zu sehen, war längst mein heißer Wunsch! Nimm von des stübenden Verehrers Hand — Nis kein Gesehrter schon und nur ein Leutenant — Zur Lade auf den Weg dies Gläschen warmen Buntisch! Goethe, anständig betreten, lächelte und leerte das Glas, dankte aber ernst, als man ihn noch mehr zu trinken einlad — und der Wagen rolle weiter. Niemand war froher als der junge Offizier; er hatte den Gesehrten von Angesicht zu Angesicht erblickt — und in der Tat war Goethes Antlitz zur damaligen Zeit höchst merkwürdig. In voller Mannesblüte lebend, leuchteten die schwarzen Augen unverkennbare Genialität, während die ausdrucksvollen Züge auf jeden den angeheimten Eindruck machten mußten.“

Vexierbild.



Sehen Sie dort drüben Herrn von Ködern? Wo?

Artig. Lante: „Sier Frizchen, hast du ein Stück Kuchen. Nun, was muß man sagen?“ — Frizchen: „Ach bitte noch um ein“

Billiger Bescheid. Der bekannte Sumoriti Saphir, ein notorischer Scharftrücker, ward einst von einer jungen Dame gefragt: „St Ihnen noch nicht aufgefallen, welche Anziehungskraft ein roter Mittelfinger besitzt?“ — „Jawohl“, antwortete Saphir, „man ent ich auf — Puten!“

Schlagfertig. Herr zu einem Dienstmann, der eine Nacht für die Fortschaffung seines Koffers haben will: „Mehr wie fünfzig Pfennig gebe ich nicht!“ — Dienstmann: „Der haben Sie doch nicht nötig, lassen Sie man ihnen bis die Nacht ist, da drängt n eener umsonst weg.“

Nicht anders möglich. Frau (am Morgen zu ihrem Mann): „Diese Nacht hast du wieder sehr viel im Schlaf gesprochen!“ — Mann: „Kein Wunder, am Tage läßt du mich doch nie zum Worte kommen.“

Schulzustände. Onkel Fritz „Na, mein Junge wie gefällt es Dir in der Schule?“ — Karlchen: „Ich weiß du Onkel, die Lehrer wissen garnichts; welche Anziehungskraft alles Deute fragte mich einer, wer Amerika entdeckt hat.“

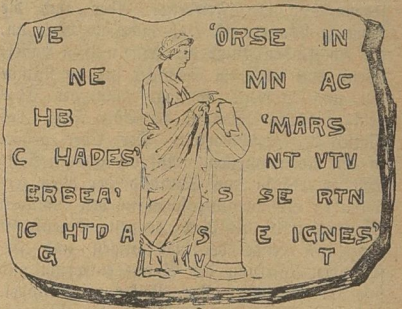
Berechtigtes Erstaunen. Professor (einen Kandidaten prüfend): „Erklären Sie mir die Liebe!“ — Kandidat: „Ahnen, Herr Professor?“

Zarte Andeutung. Lehrer: „Klemme, in deinem Aufsatz schreibst du: „Mein Vater konnte mich nicht begleiten.“ Weßhalb hast du die Worte „mein Vater“ eingeklammert?“ — Klemme: „Ich wollte bloß damit andeuten, daß mein Vater in Plöngensee ist!“

Betrachte Unhöflichkeit. Fremder: „Sie da, hören Sie mal, wissen Sie, wo die Wilhelmstraße ist?“ — Einheimlicher (weitergehend): „Ja, das weiß ich!“

Rätsel-Gcke.

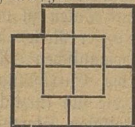
Räselhafte Inschrift.



(Anrörungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Bilberätsel: Besser die Mittel als Namen und Titel. — Königszug:
 Drum hege dich nicht zur schlimmen Zeit,
 Denn Füll und Kraft sind nimmer weit;
 Galt in der bösen Stunde gerührt,
 Ist dir die gute doppelt gut. Goethe.
 — Streichholz-Aufgabe:



Arithmetische Aufgabe:
 Die Gesamtzahl der Schüler muß gleich der Hälfte in der Aufgabe angegebenen Ziffern sein, da jede Klasse doppelt angeführt ist. Sie ergibt demnach 309. Für beide Prima ergeben sich 24, beide Sekunda 36, beide Tertia 80, Quarta und Quinta 100 Schüler zusammen 240 Schüler, für Sexta bleiben also 69 übrig. Mit Hilfe dieser Zahl findet man auch die übrigen.

Correspondent.

Bezugspreis Vierteljährlich: Bei Abholung von den Postgebühren 1 Mk., monatlich 35 Pf.; durch die Ausdräger und die Post bezogen 1,20 Mk. durch den Postboten ins Haus 1,62 Mk. Einzelnummer 5 Pf.
Erscheint wöchentlich 6 mal wöchentlich 6 bis 8 Uhr, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen, in den Postgebühren am Tage vorher abends 8 Uhr.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
seitiges illustriertes Sonntagsblatt mit 12 tägiger Modebeilage.
4 seitige landwirtschaftliche u. Handelsbeilage mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum 8 Pf., für Preis Merseburg 10 Pf., außerhalb 15 Pf. Kleinere Anzeigen 25 Pf. Resten von 20 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigen werden von unserer Geschäftsstelle sowie sämtlichen Annahmestellen entgegengenommen.
Nachdruck unserer Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet. Für unerlangte Einlieferungen mit fernem Gebühre übernommen.

Nr. 35.

Sonntag den 10. Februar 1907.

33. Jahrg.

Mißverständnisse.

Politische Zustände und Vorgänge im Deutschen Reich und auch mit der Politik lose zusammenhängende Begebenheiten werden im Ausland nur zu häufig falsch beurteilt. Glaube doch Kaiser Napoleon III. im Jahre 1870, die süddeutschen Staaten würden von Preußen abfallen, wenn es zu einem Kriege mit Frankreich käme. Auch die diesjährigen Reichstagswahlen haben bezüglich ihrer Bedeutung und der aus ihnen resultierenden Verhältnisse zu einer zum Teil recht irrigen Auffassung jenseits der deutschen Grenzen geführt. Die russischen Bogromisten, Verteidiger und Räuber des Autokratismus, unter dessen Herrschaft sie auf Kosten des Staates und der im Felde darben den Krieger Reichthümer einzuheimen vermochten, und denen nicht nur ein Witte, sondern sogar ein Stolypin ein gemeingefährlicher und im Interesse des geliebten Vaterlandes zu verachtender Revolutionär ist, sind in eine förmliche Hurraffirmation versetzt worden durch die Wahlfrage der deutschen bürgerlichen Parteien über die Sozialdemokraten und durch die Donationen, welche von Tausenden von Berlinern in der Stichwahl dem Kaiser und dem Kanzler gebracht wurden. Sie glauben sich, als seien sie für Rußland ganz dasselbe, was jene Parteien und Demonstrationen für Deutschland sind. Welche Verblendung; welche Verkennung der politischen Anschauungen und Verhältnisse des deutschen Volkes. Nichts weniger als schmeichelt war deshalb das Telegramm, welches die Moskauer Sectionen beider reaktionären Vereinigungen, der „Gesellschaft russischer Patrioten“ und des „russischen Volksverbandes“ an den deutschen Kaiser richteten, in welchem sie ihm zu dem Ausgange der Reichstagswahlen beglückwünschten und ihm ihre Huldigung und dem deutschen Volke ihren Gruß entbieten. Sie gaben dabei ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß nur dasjenige Volk einer irdischen und schönen Zukunft entgegengehe, das seinen Monarchen liebt. Damit wollen sie sagen, der Monarch müsse von seinem Volke geliebt werden, gleichviel wie er auch sei, ob es's verdiene oder nicht, ob er zum Wohle des Landes oder zu seinem Schaden regiere. Da kennt aber dieses Stockrusenium selbst die deutschen Konserverativen und jene Berliner Volksmassen schlecht, welche die Donationen brachten (mit Ausnahme der Pfisterianer, die mit daran teilnahmen), wenn er meint, daß diese auch einen Monarchen begeistert huldigen würden, welcher der Vertreter des Absolutismus wäre und in russischen Zuständen das Heil seines Volkes erblicke. Ueber die Entwicklungskstufe, auf welcher sich das sog. Moskowitium noch heute befindet, sind auch diese deutschen Klassen Kreise und Parteien hinaus. Die Beschöniger des Zarismus und des Gedankens seiner Schergen sind glücklicherweise in Deutschland an den Fingern zu zählen. Das von jenen finsternen Clouen kommende Lob kann bei uns nur als Beleidigung empfunden werden, umso mehr, als es zur Genüge bekannt ist, daß deren Monarchismus und Patriotismus niedrigen Eigennutz und verbrecherische Habgier zur Triebfeder hat und daß die konstitutionelle Freiheit ihrem Treiben ein Ende machen würde.

Wenn König Edward seinem falscherlichen Neffen zum Reichstagswahlausfall gratuliert, so lies sich das hören. Denn es entsprang nicht nur dem Freundschafts- und Verwandtschafts Gefühle, sondern auch der Einsicht, daß es ein schwerer Uebelstand für jede Regierung ist, wenn sie durch eine rot schwarze Parlamentsmehrheit in ihrer Tätigkeit gehindert wird und so oft vor den Schwärzen zu Kreuze zu frieden gezwungen ist. Wissen konnte er in der ferne freilich nicht, daß nicht nur die konservative Partei, sondern auch die Reichsregierung dem Zentrum schon vor den Stichwahlen wieder ein freundliches Gesicht zeigten, so daß auch im nationalliberalen Lager die Befürchtung aufkam, es liege darin eine Aufforderung an die Partei des Herrn Koerer, sich nurmehr zu den besten konservativen Fraktionen und deren Anhängsel (Bund der Landwirte, Bauernbund, Antifemiten beider

Richtungen und Mittelhandvereingung) zu einer neuen Reichstagsmehrheit zusammenzuschließen. Außerhalb der Kenntnis des englischen Königs lag auch die Tatsache, daß die „größere Hälfte“ der den Sozialdemokraten und den Wesen, also zweier England freundlichen Parteien, abgenommenen Reichstagsfraktion in die Hände entschiedener Gegner des britischen Reiches übergingen.

Wenn in der englischen und französischen Presse die Meinung sich immer weiter verbreitet, daß, nachdem die Deutsche Regierung eine sichere, nationalgerichtete Reichstagsmehrheit gewonnen hat, sie naturgemäß auch eine energischerer auswärtige Politik führen werde, so daß das Ausland auf dem „qui vive“ sein und das Pulver trocken halten müsse, so liegt auch hier eine Verkennung des Sachverhalts zugrunde. Darin sind gewiß alle deutschen Parteien einig, daß die gegenwärtige Regierung keine Abenteuer und Eroberungspolitik treiben und ihren vor aller Welt abgegebenen Versprechungen untreu werden wird. Wenn Kaiser Wilhelm in seiner Stichwahlkategorie von Niedererennen von allem, was gegen ihn ist, gesprochen hat, so war dies eine seiner impulsiven Aeußerungen, die bekanntlich niemals „so böse gemeint“ sind. Für eine abenteuerliche Politik würde übrigens auch im neuen Reichstags keine Mehrheit zu finden sein.

Wahlrückflänge.

In konservativen Blättern liest man allerlei Mitteilungen über unerblichste Wahlmanöver, durch die die Sozialdemokraten ihre Stichwahlchancen in einzelnen Wahlkreisen noch im letzten Augenblick zu verbessern hofften. Selbstverständlich sind Wahlrückflänge unter allen Umständen verwerflich. Die Konservativen haben allerdings zu solchen phantastischen Deklamationen am allerwenigsten ein Recht; der grobe Wahlbetrug von Ködlin bei der Wahl im Jahre 1903 steht noch in aller Erinnerung. Auch bei den jetzigen Wahlen sind ähnliche gemeine Wahlmanöver von Konservativen und Agrariern verübt worden. In Heilbronn suchten die Agrarier mit einem gefälschten Flugblatt die Kandidatur Raumann zu Falle zu bringen. Am Stichwahltag um die Mittagszeit wurde sozialdemokratischen Vertrauensmännern aus einigen Orten des Wahlkreises nach Heilbronn telephoniert, daß sieben angebliche Delegierte der Heilbronner Sozialdemokratie mit angeblicher

Stichwahl für den konservativen gestimmt hat. Das Zentrum dagegen sei der Parole, der konservativen Partei Wahlhilfe zu leisten, anscheinend Schuler an Schuler gefolgt.

Zentrumshilfe für die Sozialdemokratie. Die „Köln. Ztg.“ rechnet aus, daß in nicht weniger als elf Wahlkreisen der Kandidat der Sozialdemokratie nur mit Hälfte des Zentrums zu einem Mandat gekommen sei. Das seien folgende Kreise: Duisburg-Mühlheim, Bochum-Gelsenkirchen, Dortmund-Hörde, Bielefeld, Unterarmun, Hanau-Gelnhausen, Dieburg-Offenbach, Karlsruhe-Bruchsal, Durlach-Pforzheim, Straßburg-Stadt und Speyer.

Ueber die Zentrumshilfe für die Sozialdemokratie bei den Stichwahlen gibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Nummer vom Donnerstagabend zunächst die Angaben der „Köln. Ztg.“ über die in Betracht kommenden rheinisch-westfälischen Industrieerlöse wieder und fügt dann hinzu: „Das Verhalten des Zentrums kennzeichnet auch die Abklimmung im Rheingau. Von der Zentrumspartei war, wie uns aus Wiederbuden geschrieben wird, Wahlenthaltung proklamiert; ja 80 Proz. der Zentrumswähler traten in dem Rheingau für den Sozialdemokraten ein. In Radesheim z. B. wurden in der Hauptwahl für den Sozialdemokraten abgegeben 73 Stimmen, in der Stichwahl 506, also ja 90 Proz. des Zentrums. Die Abklimmung in den anderen Orten ergab ähnliche Resultate.“

Gegen die Stichwahl in Erlangen-Fürth, wo bekanntlich der Kandidat der Freisinnigen Volkspartei, Manz, mit etwa 200 Stimmen über den Sozialisten Sieg gefest hat, wollen die Sozialdemokraten Protest einlegen. Neben angeblichen Wahlunregelmäßigkeiten soll vor allem der Graf des Bamberger Erzbischofs an die katholischen Wähler zur Begründung des Protestes herangezogen werden.

Der bayerische Zentrumsführer Dr. von Drieter hat, wie der „Bayerische Kurier“ jetzt erklärt, in der Verteilung des Zentrums gegen ein Wahlkompromiß mit der Sozialdemokratie mit ganzer Entschiedenheit gesprochen und geäußert. Demgegenüber stellt die „Münchener Allg. Ztg.“ fest, daß der „Bayerische Kurier“ sich bisher bei der Stichwahlparole aus Dr. v. Drieter bezogen und dessen Autorität dafür eingesetzt hat, ohne Einspruch zu erheben.

Politische Uebersicht.

Frankreich. Eine interessante Sitzung hatte am Donnerstag die französische Deputiertenkammer. Gegenüber den Angriffen von sozialistischer Seite erklärte das radikale Kabinett Clemenceau durch den Mund seines Ministers des Auswärtigen, Bidou, daß an dem Bündnis Frankreichs mit Rußland von französischer Seite nicht gerüttelt werden würde. Der berühmte Zweidub ist nach Bidou's Erklärungen, die man freilich wohl nicht wörtlich zu nehmen braucht, so stark, daß sich die französische und die russische Regierung „tätlich“ in der auswärtigen Politik unterstützen. Für Frankreich hat bekanntlich die Allianz mit Ausland einen starken metallischen Beigeschmack. Die französische Regierung ist schon darum stark an der Erhaltung eines leiblich kräftigen Auslands interessiert, weil ein finanzieller Zusammenbruch des Zarreichs zugleich in Frankreich Tausende und Abertausende kleiner und mittlerer Rentiers bankrott machen würde, die ihr Kapital in russischen Anleihen angelegt haben. Von finanziellen Gesichtspunkten ging die Kammerdebatte am Donnerstag aus, um mit einer großen politischen Rede des Ministers des Auswärtigen zu enden. Die Auslassungen des Ministers Bidou über das französisch-russische Bündnis riefen, wie „Wolffs Bureau“ meldet, auf allen Bänken des Hauses, von der Linken bis zur Rechten, lebhafteste Bewegung hervor. Minister Bidou wurde, als er die Tribüne verließ, mit anhaltendem Beifall begrüßt.

